

Mehr Chancen für Schüler: Wie sich mit Stipendienprogrammen Begabte finden und fördern lassen

Kiziak, Tanja; Kreuter, Vera; Klingholz, Reiner

Veröffentlichungsversion / Published Version

Arbeitspapier / working paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kiziak, T., Kreuter, V., & Klingholz, R. (2011). *Mehr Chancen für Schüler: Wie sich mit Stipendienprogrammen Begabte finden und fördern lassen*. (Discussion Paper / Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, 5). Berlin: Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-322446>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Mehr Chancen für Schüler

Wie sich mit Stipendienprogrammen
Begabte finden und fördern lassen

Von Tanja Kiziak, Vera Kreuter und Reiner Klingholz

Fehlende Mitarbeiter

Derzeit geht in Deutschland die Angst vor einem drohenden Fachkräftemangel um. Wenn Unternehmen ihre Wertschöpfungskapazitäten nicht nutzen können, weil Stellen unbesetzt bleiben, kann dies zu einem Wohlstandsverlust führen.

Als Ausweg wird zumeist die erhöhte Zuwanderung qualifizierter Fachkräfte angeführt, die das Problem, dass es gegenwärtig zumindest in einigen Regionen etwa an Ingenieuren mangelt, kurzfristig lösen könnte.¹ Strategien, um vorhandene „Begabungsreserven“ stärker auszuschöpfen, werden in der Öffentlichkeit dagegen vergleichsweise wenig diskutiert. Maßnahmen dazu wären beispielsweise, Facharbeiter weiterzubilden und höher zu qualifizieren oder die heutige Schülergeneration zu fördern.

In Zukunft weniger Erwerbsfähige

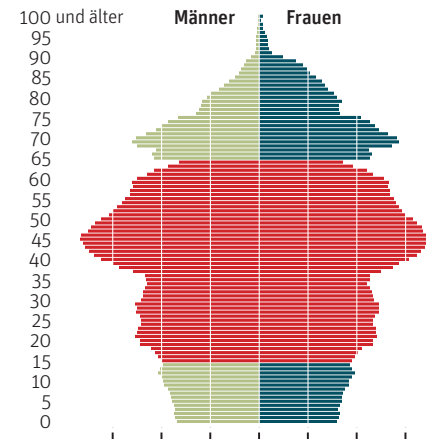
Aktuell sind die Babyboomer-Jahrgänge noch im erwerbsfähigen Alter. Wenn in den nächsten 15 Jahren ein Großteil von ihnen in Rente geht, verringert sich die Zahl der erwerbsfähigen Bevölkerung um über fünf Millionen, bis 2050 sogar um 15 Millionen. Weniger Erwerbstätige müssen immer mehr Alte mitversorgen – in zweierlei Hinsicht: Zum einen werden mehr Arbeitskräfte im Pflege- und Gesundheitsbereich gebraucht; zum anderen müssen die Arbeitenden mehr erwirtschaften, um den Wohlstand einigermaßen zu sichern.

Anteil der jeweiligen Altersjahrgänge in Prozent der Gesamtbevölkerung, **Erwerbsfähige in Rot** (Datengrundlage: Statistisches Bundesamt)

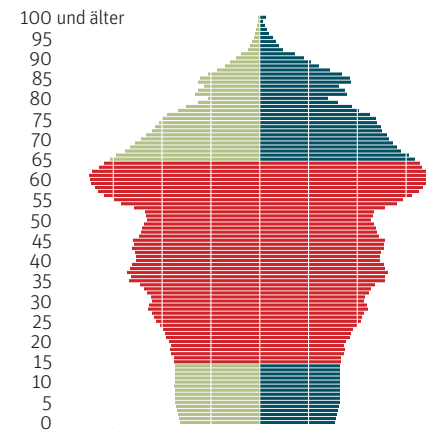
In jedem Schülerjahrgang geht ein großes Potenzial an hoch Qualifizierten verloren, weil der Erfolg im deutschen Bildungssystem nach wie vor stark von der sozialen Herkunft abhängt – nur wenige Kinder von Eltern, die selbst höchstens einen Hauptschulabschluss haben, schaffen es aufs Gymnasium. Offenbar gelingt es der Schule nicht, herkunftsbedingte Benachteiligungen dieser Schüler auszugleichen. Ein Mittel, um dieses brachliegende Potenzial besser auszuschöpfen, besteht in der individuellen Förderung begabter, aber benachteiligter Schüler durch Stipendienprogramme.

Solche Fördermaßnahmen bilden eine langfristige Strategie: Schüler, die heute in die fünfte Klasse gehen, werden frühestens in elf Jahren, also Anfang der 2020er Jahre, ein Bachelor-Studium abschließen. Doch wie wird sich der Fachkräftebedarf bis dahin überhaupt entwickeln?

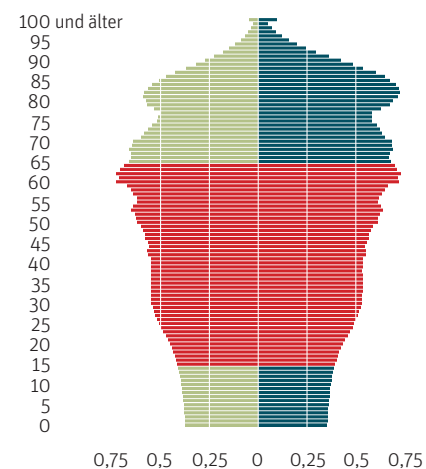
Deutschland 2009



Deutschland 2025



Deutschland 2050



Die Arbeitswelt der Zukunft

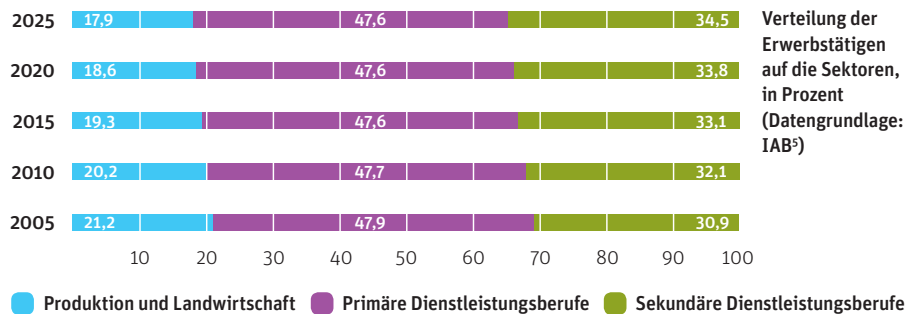
Das Problem bei weitreichenden Prognosen des Fachkräftebedarfs besteht darin, dass zwar relativ genau bekannt ist, wie viele Arbeitnehmer in den nächsten Jahren in den Ruhestand gehen und durch nachrückende Generationen ersetzt werden müssen – das ist der sogenannte Ersatzbedarf. Aber wie viele akademisch qualifizierte Fachkräfte zusätzlich dazu gebraucht werden – der sogenannte Expansionsbedarf – ist abhängig von konjunkturellen und technologischen Entwicklungen und lässt sich weit schwieriger vorhersagen.²

Langfristig werden zwei Tendenzen die Entwicklung von Angebot und Bedarf an Fachkräften bestimmen: erstens der demografisch verursachte Rückgang des Erwerbspersonenpotenzials von den 2020er Jahren an, und zweitens die Entwicklung zur Wissensgesellschaft und damit einhergehend die Akademisierung von Tätigkeitsbereichen, die bisher „nur“ eine mittlere Qualifikation erfordern.

Aufgrund des Geburtenrückgangs in den letzten Jahrzehnten schrumpft die Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter, das heißt zwischen 15 und 64 Jahren, bereits heute. Dieser Rückgang wird voraussichtlich bis etwa 2025 noch durch eine höhere Erwerbsbeteiligung aufgefangen, sodass dem Arbeitsmarkt zunächst genauso viele Personen wie bisher zur Verfügung stehen.⁴ Allerdings liegen diesen Berechnungen optimistische Annahmen zugrunde: Der Anteil der Frauen, die erwerbstätig sind, soll sich demnach noch vergrößern, die schrittweise Erhöhung des Rentenalters auf 67 Jahre soll die Erwerbsbeteiligung der älteren Arbeitnehmer steigern, und die Nettozuwanderung soll sich auf 100.000 bis 200.000 jährlich erhöhen. Der demografische Effekt – also die Verrentung der geburtenstarken Jahrgänge –

Künftig mehr Dienstleistungsberufe

In Zukunft werden immer weniger Beschäftigte in der Produktion und in der Landwirtschaft arbeiten und immer mehr im Dienstleistungssektor. Innerhalb dieses Sektors gewinnen aber nur Berufe an Bedeutung, die schwerpunktmäßig mit Forschen, Entwickeln, Managen, Pflegen, Beraten, Lehren und Publizieren befasst sind, also die sogenannten sekundären Dienstleistungsberufe. Diese Tätigkeiten erfordern überdurchschnittlich häufig eine hohe Qualifikation – mindestens Abitur, oft auch einen Hochschulabschluss. Die primären Dienstleistungsberufe – zum Beispiel Verwaltungs- oder kaufmännische Berufe – bleiben in ihrem Anteil hingegen etwa gleich.



wird dann aber auch unter diesen günstigen Bedingungen ab Mitte der 2020er Jahre die Oberhand gewinnen. Das Arbeitskräfteangebot wird sich zwischen 2020 und 2050 – je nach Zuwanderung – von etwa 43 Millionen auf 34 bis 37 Millionen verringern.⁴ Zugleich bleibt der Bedarf an Erwerbspersonen insgesamt auf dem heutigen Niveau.⁵ Eine McKinsey-Studie rechnet bereits um das Jahr 2020 mit einem flächendeckenden Mangel an qualifizierten Fachkräften, der sich nicht allein dadurch beheben lassen wird, dass die Erwerbsbeteiligung weiter gesteigert wird.⁶

Da es künftig immer weniger Menschen im erwerbsfähigen Alter geben wird, wird dieser Mangel alle Qualifikationsbereiche erfassen.⁵ Es handelt sich also um einen umfassenden Arbeitskräftemangel und nicht nur um eine Fachkräftelücke im engeren Sinne. Jedoch bilden die Lücken bei Fachkräften und hoch Qualifizierten die größere Herausforderung, weil ihre Schließung längerfristige Strategien verlangt. Für Tätigkeiten, die eine geringere Qualifikation erfordern, können schneller und leichter Arbeitskräfte auch aus dem Ausland gefunden werden, während hoch qualifizierte Arbeitnehmer nicht nur in Deutschland gefragt sind und sein werden. Neben einem

Ausbau der Weiterbildungsmöglichkeiten für ältere Facharbeiter ist es daher sinnvoll, einen möglichst großen Anteil der nachwachsenden Jahrgänge zu qualifizieren.

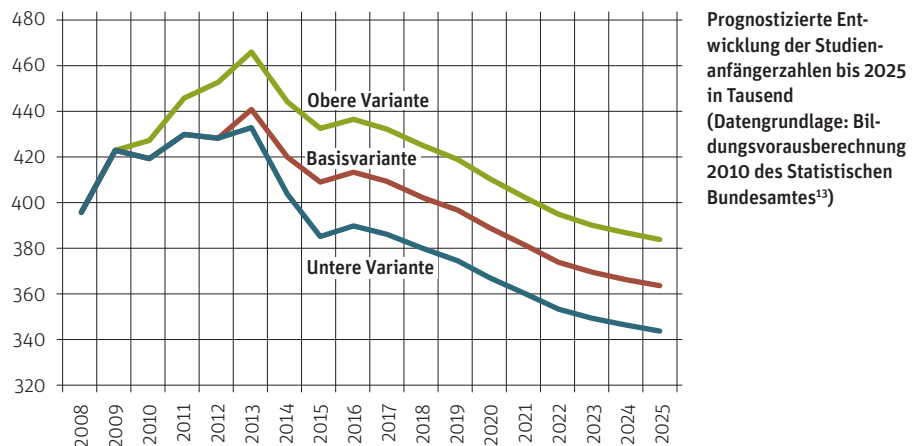
Zusätzlich zu dem erheblichen Ersatzbedarf in den nächsten 15 Jahren, der durch knapp zweieinhalb Millionen pensionierte Akademiker der Babyboomer-Jahrgänge entstehen wird,⁷ werden zukünftig insgesamt mehr Arbeitskräfte mit akademischer Qualifikation gebraucht werden. Prognosen über langfristige Entwicklungen des Fachkräftebedarfs in einzelnen Tätigkeitsbereichen gehen bis 2025⁵ oder 2030⁸ von einem Stellenwachstum in den Gesundheitsberufen, in der Forschungs- und Beratungsbranche und im Managementbereich aus – also in Berufen, die eine akademische oder hohe berufliche Qualifikation voraussetzen. Der Anteil der Arbeitskräfte mit Tätigkeiten, die keine Ausbildung erfordern, wird in allen Bereichen zurückgehen, während die Nachfrage nach Arbeitskräften im mittleren Qualifikationssegment gleich bleiben oder allenfalls leicht sinken wird.⁵ Aufgrund all dieser Entwicklungen werden bis 2020 etwa eine Million

zusätzliche Arbeitskräfte mit akademischer Qualifikation benötigt, und die Nachfrage nach ihnen steigt auch danach noch weiter an.² Der Bedarf an Akademikern wird bis 2030 je nach Tätigkeitsbereich um zehn bis über 50 Prozent zunehmen.⁸

Diese Entwicklung hin zu einem höheren Anteil an hoch qualifizierten Tätigkeiten hängt damit zusammen, dass mit dem Übergang zur nachindustriellen Gesellschaft theoretisches Wissen immer wichtiger wird. Das zeigt sich auch in traditionell nicht-akademischen, zum Beispiel handwerklichen Bereichen.⁹ Es gibt immer weniger Berufsfelder, in denen Erfahrungswissen oder handwerkliches Geschick dominieren. Jobs in der Produktion, die traditionell einem großen Teil der Menschen mit keinem oder niedrigem Schulabschluss Arbeit boten, verlieren damit an Bedeutung. Beispielsweise ist der Beruf des KFZ-Mechanikers durch die Entwicklung immer komplexerer Fahrzeugtechnik und den Einsatz von informationstechnischen Systemen wesentlich anspruchsvoller geworden und wurde 2001 von dem neuen Berufsbild des KFZ-Mechatronikers abgelöst. Es steigt also nicht nur der Bedarf an Akademikern, sondern eine höhere schulische Vorbildung ist immer häufiger auch Voraussetzung für viele Ausbildungsberufe. Ein Hinweis darauf ist die Tatsache, dass in bestimmten Berufen hauptsächlich Abiturienten als Auszubildende eingestellt werden, auch wenn formal ein Haupt- oder Realschulabschluss ausreicht.¹⁰

Langfristig immer weniger Studierende

Die Studierendenzahlen vorauszuberechnen, ist problematisch, weil das Hochschulsystem derzeit umgestaltet wird. Daher hat das Statistische Bundesamt drei Varianten mit unterschiedlichen Annahmen beispielsweise zu Studienanfängerquoten und Studiendauer berechnet. In allen drei Varianten nimmt die Zahl der Studienanfänger noch bis 2013 zu. Die Ursache liegt vor allem in den doppelten Abiturientenjahrgängen, die in diesem Zeitraum die Gymnasien verlassen werden. Diese „Bugwelle“ könnte in Wirklichkeit sogar noch größer ausfallen, weil ab Mitte 2011 die Wehrpflicht ausgesetzt wird und die betroffenen jungen Männer ein Jahr früher an die Hochschulen drängen. Danach sorgt die demografische Entwicklung dafür, dass die Zahl stetig zurückgeht, weil die Abiturientenjahrgänge kleiner werden. Je nachdem, wie viele Abiturienten ein Studium aufnehmen wollen, werden 2025 rund 20.000 bis 50.000 weniger junge Menschen als heute ein Studium beginnen.



Bildung: Die Richtung stimmt

Auf den ersten Blick scheint sich Deutschland auf den steigenden Bedarf an Akademikern und beruflich hoch Qualifizierten einzustellen. Der Anteil der Studienberechtigten, der ein Hochschulstudium aufnahm, lag 2008 nach einer Phase der Stagnation erstmals über 40 Prozent und ist 2010 sogar auf 46 Prozent gestiegen.¹¹

Allerdings werden für die Bestimmung der Studienanfängerzahlen die in Deutschland studierenden Ausländer mit einbezogen, die Deutschland häufig – auch aufgrund der aktuellen Einwanderungspolitik – nach ihrem Studium wieder verlassen. Sie stehen folglich dem Arbeitsmarkt mit ihrer Qualifikation nicht zur Verfügung.¹² Der OECD-Durchschnitt der Studienanfängerquote liegt bereits seit 2002 bei deutlich über 50 Prozent, mit steigender Tendenz. Auch die Quote der Hochschulabsolventen ist in Deutschland,

verglichen mit anderen Ländern, unterdurchschnittlich: Nur 28 Prozent der 30- bis 35-Jährigen verfügen über einen Tertiärabschluss.¹² Im EU-Durchschnitt sind es 31 Prozent, und der EU-Zielwert für 2020 liegt bei 40 Prozent. Die Absolventenquote ist in den letzten Jahrzehnten zwar konstant gestiegen, nimmt in Deutschland allerdings langsamer zu als in anderen hoch entwickelten Ländern.¹² Zudem brechen nach wie vor 20 bis 25 Prozent der Studierenden ihr Studium vorzeitig ab.

Die niedrige Zahl an Hochschulabsolventen in Deutschland relativiert sich, weil hierzulande das gut ausgebaute Berufsbildungssystem vielen Arbeitskräften eine hohe Qualifikation verleiht. Aber auch für diese nicht-akademischen Berufe wird eine höhere schulische Vorbildung immer wichtiger. Insofern darf sich die Bildungspolitik nicht allein auf eine Erhöhung der Hochschulabsolventenzahlen konzentrieren.

Sinkende Schülerzahlen erfordern bessere Talentschöpfung

Wenn etwa von 2020 an die Erwerbsbevölkerung schrumpft, der Bedarf an Arbeitskräften insgesamt etwa gleich bleibt und anteilig mehr hoch qualifizierte Arbeitskräfte gebraucht werden, muss die Zahl der Abiturienten ansteigen, um diesen Bedarf decken zu können.

Aber die nachrückenden Jahrgänge werden aufgrund der niedrigen Geburtenraten in Deutschland kleiner; bereits zwischen 2000 und 2010 ist die Zahl der Erstklässler um knapp zwölf Prozent zurückgegangen.¹⁴ Dieser Trend wird sich fortsetzen.

In den nächsten Jahren wird die Zahl der Schulabgänger zunächst noch zunehmen, weil in fast allen Bundesländern die Schulzeit bis zum Abitur um ein Jahr verkürzt wurde.¹³ Von 2014 an aber wird die Zahl der Schulabgänger mit jedem Jahr sinken. 2025 werden es rund 300.000 weniger sein als 2008 – das ist ein Rückgang um ein Viertel. Voraussichtlich wird der Rückgang bei den Hauptschulabsolventen am größten ausfallen, aber es dürfte 2025 auch 50.000 und damit rund ein Sechstel weniger Abiturienten geben als 2008.¹³

Abnehmende Schülerzahlen

Die nachrückenden Schülerjahrgänge werden etwa von 2015 an immer kleiner. Die Zahl der Abiturienten sinkt zwar langsamer als die Zahl der Schulabsolventen insgesamt (ohne Abschluss, Hauptschulabschluss, Mittlere Reife, Hochschulreife), der Anteil der Schüler, der die Schule mit der Allgemeinen oder Fachhochschulreife verlässt, steigt aber nur mäßig: von 36 Prozent im Jahr 2008 auf 40 Prozent im Jahr 2025.

Aufgrund der demografischen Entwicklung wird der Pool an Kindern und Jugendlichen, aus dem sich die späteren Fachkräfte rekrutieren, also kleiner. Bleiben Abiturienten- und Studierendenquoten gleich oder erhöhen sich nur langsam, wird die absolute Zahl an neu ausgebildeten hoch qualifizierten Fachkräften sinken, während der Bedarf an ihnen steigt. Eine Lösung für dieses Problem besteht darin, die „Abschöpfungsquote“ zu erhöhen und pro Jahrgang mehr Talente zu finden und zu einem höheren Abschluss zu motivieren als bisher.

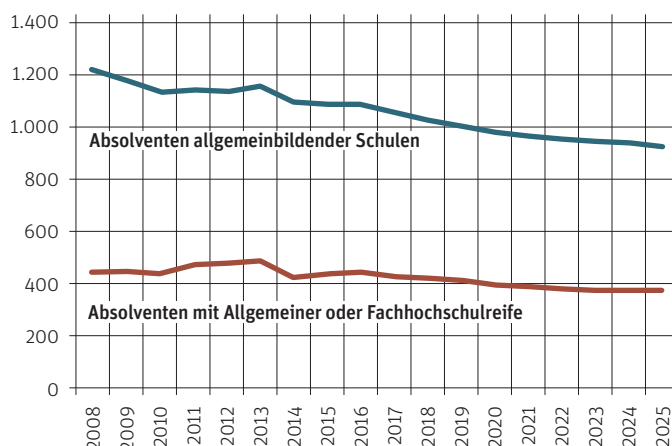
Aber: Gibt es überhaupt genug Begabte? Wie groß sind die bislang ungenutzten „Begrüßungsreserven“? Und wo sind sie zu finden?

Was ist Begabung überhaupt?

Allgemein wird „Begabung“ als Potenzial für herausragende Leistungen in einem oder mehreren Bereichen verstanden.¹⁵ Der Begriff wird also im Sinne von hoher Begabung verwendet – oft auch gleichbedeutend mit Hochbegabung. Meist ist eine Begabung in einem bestimmten Bereich gemeint, zum Beispiel in der Mathematik oder in der Musik.

In der Diskussion um (Hoch-)Begabung steht oft die kognitive Begabung im Vordergrund: Die meisten Definitionen von Hochbegabung beziehen sich auf den Intelligenzquotienten, den IQ. Eine gewisse kognitive Intelligenz, gemessen als IQ, ist auch jenseits der Hochbegabung eine wichtige Voraussetzung für schulische und akademische Bildung, weil diese ein hohes Maß an Abstraktionsfähigkeit voraussetzt. Im Durchschnitt ist es für Schüler mit hohem IQ leichter, die schulischen Anforderungen zu erfüllen und einen hohen Bildungsabschluss zu erlangen. Das ist wenig überraschend, denn Intelligenztests sind so konstruiert, „dass sie das Bildungsniveau möglichst gut vorhersagen, oder kurz: Intelligenztests messen die Befähigung zu hoher Bildung“¹⁶.

Dennoch ist der IQ keineswegs das einzige Merkmal, das die schulische und berufliche Leistungsfähigkeit einer Person bestimmt. Vielleicht ist der IQ noch nicht einmal die wichtigste Voraussetzung für gute Leistungen. Denn oberhalb einer gewissen Schwelle sind dafür Persönlichkeitsmerkmale wie Motivation und die Bereitschaft sich anzustrengen sowie eine anregende, förderliche Umwelt entscheidend. Dies gilt insbesondere in nicht-akademischen Bereichen, also außerhalb von Wissenschaft und Forschung.¹⁵



Prognostizierte Zahl der Absolventen allgemeinbildender Schulen bis 2025 in Tausend (Datengrundlage: Bildungsvorausberechnung 2010 des Statistischen Bundesamtes¹³)

In die gängigen Begabungsmodelle werden daher auch nicht-kognitive Eigenschaften der Person und Merkmale der sozialen Umwelt einbezogen.

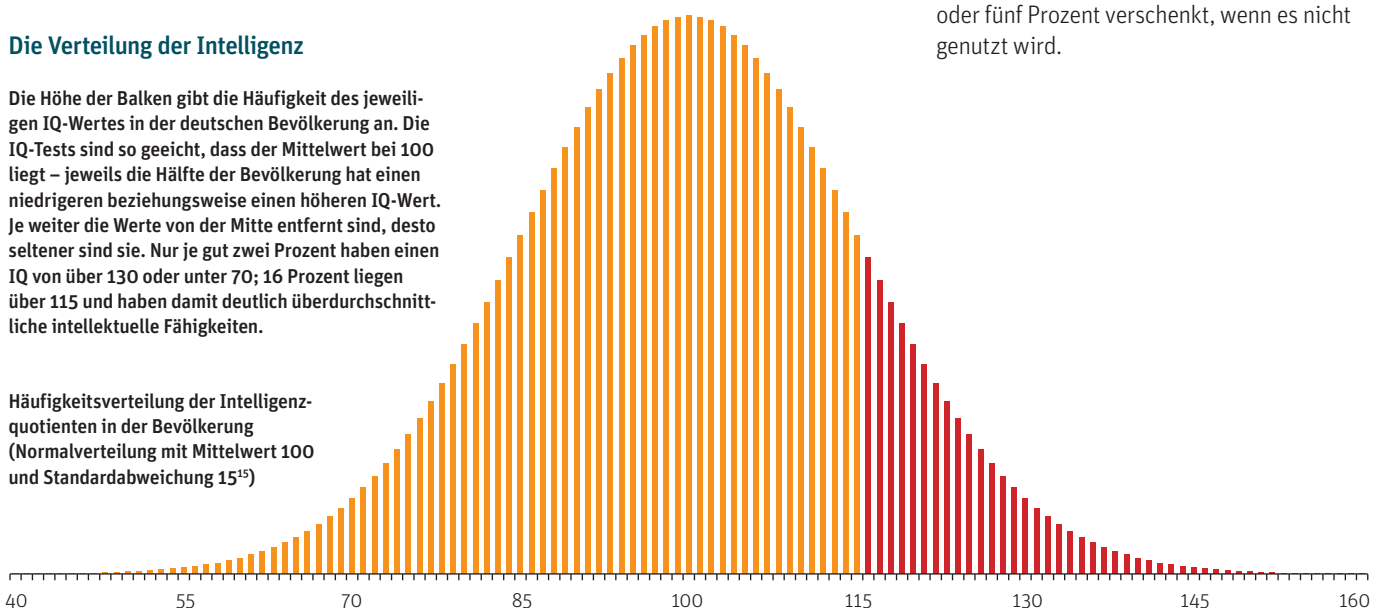
Ein Begabungsbegriff, der nicht allein auf die kognitive Intelligenz abhebt, ist auch im Kontext der Suche nach mehr potenziellen Fachkräften sinnvoll: Es geht um die Suche nach den Leistungsfähigen; ob diese Leistungsfähigkeit auf einer herausragenden Intelligenz oder auf besonderem Interesse, besonderer Motivation und Anstrengung beruht, ist dabei zweitrangig.

Nicht zu vergessen: Fachkräfte – mit oder ohne akademische Ausbildung – müssen nicht unbedingt Spitzenleistungen erbringen, die der Begriff der (Hoch-)Begabung häufig impliziert. Im Sinne des Innovationspotenzials und der internationalen Wettbewerbsfähigkeit ist es sicherlich wünschenswert, auch herausragende Talente zu entdecken und zu fördern; für die Erschließung von „Begabungsreserven“ kommt jedoch nicht nur die kleine Gruppe der intellektuell weit überdurchschnittlich Begabten in Betracht.

Die Verteilung der Intelligenz

Die Höhe der Balken gibt die Häufigkeit des jeweiligen IQ-Wertes in der deutschen Bevölkerung an. Die IQ-Tests sind so geeicht, dass der Mittelwert bei 100 liegt – jeweils die Hälfte der Bevölkerung hat einen niedrigeren beziehungsweise einen höheren IQ-Wert. Je weiter die Werte von der Mitte entfernt sind, desto seltener sind sie. Nur je gut zwei Prozent haben einen IQ von über 130 oder unter 70; 16 Prozent liegen über 115 und haben damit deutlich überdurchschnittliche intellektuelle Fähigkeiten.

Häufigkeitsverteilung der Intelligenzquotienten in der Bevölkerung (Normalverteilung mit Mittelwert 100 und Standardabweichung 15¹⁵)



Der Begabtenanteil

Wie groß ist also das Potenzial an Menschen, die allgemein oder in bestimmten Bereichen leistungsfähig und daher für eine akademische Ausbildung geeignet sind? Auf diese Frage gibt es mehrere Antworten.

Die einfachste Antwort lautet: Es gibt genug Begabte, weil die Leistung von der Motivation und einer förderlichen Umgebung abhängt und das abstrakte Denkvermögen, das für gute Leistung in wissensintensiven Berufsfeldern nötig ist, durch gezielte und frühe Maßnahmen bei einem großen Teil der Kinder ausreichend ausgebildet werden könnte.

Will man den Kreis der Begabten stärker einschränken, lohnt sich ein Blick auf den IQ: Zwei Prozent der Menschen und damit auch der Schüler sind hochbegabt mit einem IQ über 130. 16 Prozent liegen deutlich über dem Durchschnittsbereich, das heißt sie besitzen einen IQ von über 115;¹⁵ definitions-

gemäß sind 50 Prozent intelligenter als der Durchschnitt. Von den 717.000 Erstklässlern im Jahr 2010¹⁴ waren demnach etwa 115.000 deutlich überdurchschnittlich begabt; die Hälfte, also etwa 358.000, lagen über dem Durchschnitt.

In den europäischen Ländern wird der Anteil der besonders begabten beziehungsweise hochbegabten Kinder auf zwischen drei und zehn Prozent geschätzt – die Differenz kommt nicht dadurch zustande, dass die Kinder je nach Land unterschiedliches Potenzial haben, sondern durch unterschiedliche Definitionen von Begabung und Schätzmethoden.¹⁷ Von schulischen Fördermaßnahmen und außerschulischen Angeboten profitiert in allen Ländern nur ein Bruchteil dieser Schüler. Untersuchungen in Frankreich zeigen beispielsweise, dass nur fünf Prozent der Hochbegabten identifiziert werden;¹⁷ Schätzungen für Deutschland gehen dagegen davon aus, dass etwa die Hälfte der Begabten gefunden wird.¹⁸ Das scheint zunächst problematisch, muss es aber nicht sein: Viele (Hoch-)Begabte zeigen hohe Leistungen, ohne als hochbegabt identifiziert und speziell gefördert zu werden; und umgekehrt ist nicht nur das Potenzial der obersten zwei oder fünf Prozent verschenkt, wenn es nicht genutzt wird.

Klassische Begabtenförderung

Die Notwendigkeit individueller Förderung über den Schulunterricht hinaus, um Begabungen zur Entfaltung zu bringen, wird bislang vor allem im Bereich der Hochbegabung erkannt und umgesetzt. Innerhalb des Schulsystems besteht einerseits die Möglichkeit, eine oder mehrere Klassen zu überspringen. Andererseits gibt es für die betroffenen Schüler manchmal Zusatzangebote zum normalen Unterricht, etwa anspruchsvollere Aufgaben oder zusätzliche Projekte. Eine weitere Möglichkeit besteht in einer vollständigen Trennung hochbegabter von den übrigen Schülern, indem sie besondere Schulen besuchen. Außerhalb des Schulsystems gibt es für Schüler, die – allgemein oder in einem bestimmten Bereich – besonders begabt sind, ebenfalls eine Reihe von Angeboten. In Wettbewerben, die es für alle Fachrichtungen gibt, können Schüler ihre besonderen Fähigkeiten unter Beweis stellen und sich mit anderen messen. Bekannte Beispiele sind die Bundeswettbewerbe, etwa für Mathematik oder Fremdsprachen, oder auch „Jugend forscht“.¹⁵

Auch bei den Schüler¹⁹ und Juniorakademien²⁰ steht die intensive Beschäftigung mit einem Fachgebiet im Mittelpunkt. Ausgewählte Schüler können an Sommerkursen zu einem bestimmten Thema teilnehmen. Auswahlkriterien sind herausragende Schulleistungen und besonders hohe Motivation; Schüler können sich nur in Ausnahmefällen selbst bewerben, normalerweise werden sie von ihrer Schule vorgeschlagen.

Neben diesen annähernd bundesweit zugänglichen Angeboten gibt es in der Hochbegabtenförderung eine Vielzahl kleiner, größtenteils regionaler Fördermöglichkeiten, die vom Konzept her den Schülerakademien ähneln. In Schleswig-Holstein fördert das Bildungsministerium beispielsweise ein

sogenanntes Enrichment-Programm, in dem Experten Kurse für hochbegabte Schüler anbieten.²¹ Ein anderes Beispiel ist das Schülerforschungszentrum Südwürttemberg, in dem besonders interessierte und begabte Schüler mit Wissenschaftlern an Forschungsprojekten arbeiten können.²² Auch die Stiftung „Bildung für Thüringen“ bietet für engagierte Schüler mit hohen Leistungen speziell in mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern Seminare und ideelle Förderung an, zum Beispiel ein Mentoringprogramm.²³ An eine ähnliche Zielgruppe wenden sich auch Förderprogramme von großen Unternehmen, etwa das Bayer-Stipendium.²⁴

Alle diese Angebote erreichen ausschließlich Schüler, die bereits unter Beweis gestellt haben, dass sie auf einem Gebiet oder allgemein besonders begabt und motiviert sind. Dadurch werden keine bislang unbekannten Potenziale entdeckt, sondern erkennbare Potenziale für herausragende Leistungen werden gezielt gefördert. Im Einzelfall mag das bei den Wettbewerben anders sein: In der Auseinandersetzung mit anspruchsvollen Aufgaben aus einem Fachgebiet, das sie besonders interessiert, können Schüler, die im Schulunterricht unauffällig sind, auf einmal hervorragende Leistungen zeigen. Untersuchungen zeigen aber, dass Teilnehmer an Wettbewerben vorwiegend aus Familien mit akademischem Bildungshintergrund und hohem beruflichem Status der Eltern stammen, in denen sie schon frühzeitig in ihren Begabungen gefördert werden.²⁵ So eine Förderung von „Spitzentalenten“ ist zweifellos wichtig – bei diesen Schülern handelt es sich aber nicht um unentdeckte Potenziale oder „Begabungsreserven“.

Wo sind diese nun zu finden; wo wird das Potenzial an intellektueller Leistungsfähigkeit zurzeit noch nicht voll ausgeschöpft? Diese Frage ist insofern schwierig zu beantworten, als „nicht erkanntes und nicht genutztes Potenzial“ definitionsgemäß nicht unmittelbar sichtbar ist.

Schlummernde Talente

Einen Hinweis auf mögliche Begabungsreserven geben die gravierenden Unterschiede zwischen den sozialen Schichten sowie zwischen Schülern mit und ohne Migrationshintergrund, was Leistung und Schulerfolg angeht. Diese Disparitäten werden seit der Veröffentlichung der ersten Pisa-Studie 2001 auch in der Öffentlichkeit immer wieder diskutiert. Sie deuten darauf hin, dass es gesellschaftliche Gruppen gibt, die aufgrund äußerer Umstände nicht so viel erreichen, wie sie eigentlich könnten.

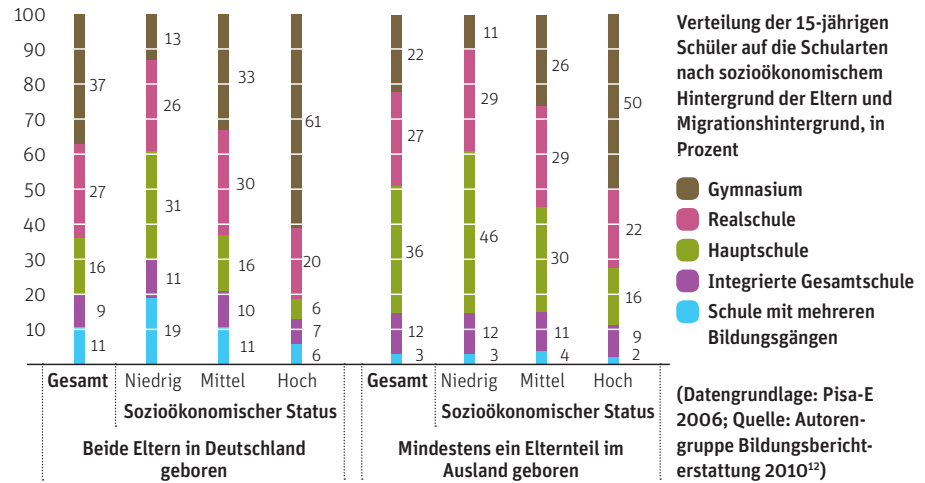
Ein großer Teil des unentdeckten Potenzials liegt sicherlich in den sogenannten bildungsfernen Schichten: Kinder aus Arbeiterfamilien haben selbst bei gleicher Begabung und gleichen Schulleistungen eine um das zwei- bis dreifach geringere Wahrscheinlichkeit, aufs Gymnasium zu gehen, als Kinder, deren Eltern der oberen Dienstklasse angehören.²⁶

Schüler, bei denen mindestens ein Elternteil nicht in Deutschland geboren wurde, besuchen ebenfalls seltener das Gymnasium.¹² Dies gilt selbst dann, wenn der sozioökonomische Status der Eltern hoch ist – der Migrationshintergrund hat also einen Effekt auf den Bildungserfolg, der sich nicht dadurch erklären lässt, dass Zuwanderer einen niedrigeren Berufsstatus oder ein schlechteres Einkommen haben. Eine Befragung der Schüler nach ihrer Motivation in der Schule hat keine Unterschiede zwischen Jugendlichen mit oder ohne Migrationshintergrund ergeben. Auch das erklärt also die Leistungsunterschiede nicht.²⁷

Etwa 30 Prozent der unter sechsjährigen Kinder haben in Deutschland einen Migrationshintergrund²⁸ und rund 27 Prozent aller Schüler haben Eltern, die selbst höchstens einen Hauptschulabschluss haben.¹² In den

Wessen Kinder kein Abitur machen

Der Anteil der Schüler, die nach der Grundschule das Gymnasium besuchen, unterscheidet sich stark zwischen den sozialen Schichten und je nach ethnischer Herkunft. Kinder aus Familien mit hohem sozioökonomischem Status gehen fast fünfmal so häufig aufs Gymnasium wie Kinder aus sozial benachteiligten Verhältnissen; Schüler mit Migrationshintergrund sind auch bei gleichem Status der Eltern weniger erfolgreich im deutschen Bildungssystem.



letzten Jahren ist dabei vor allem der Anteil an Kindern stetig gestiegen, deren Eltern keinerlei allgemeinen Schulabschluss vorweisen können.¹²

Dass Jugendliche je nach Herkunft unterschiedliche Bildungschancen haben, ist nicht allein problematisch, weil potenzielle Fachkräfte verloren gehen. Da politisches Interesse, ehrenamtliches Engagement oder auch das Gesundheitsbewusstsein direkt mit dem Bildungsstand zusammenhängen, zieht die mangelnde Chancengleichheit auch hier einen Verlust für die Gesellschaft nach sich. Darüber hinaus wirken sich die schlechteren Bildungsaussichten negativ auf den Einzelnen aus, etwa was das Einkommen, aber auch die Selbsteinschätzung des Gesundheitszustands und des zwischenmenschlichen Vertrauens angeht.¹²

Die Wahrscheinlichkeit, nach der Grundschule aufs Gymnasium zu wechseln, ist also stark von der Herkunft abhängig. Von Kindern, deren Eltern selbst höchstens über einen Hauptschulabschluss verfügen, schafften das im Jahr 2007 gut 14 Prozent. Bei Kindern von Eltern mit mittlerem Abschluss lag die Quote bei etwa 35 Prozent, bei Akade-

mikerkindern bei fast 62 Prozent.²⁹ Von den 717.000 Schulanfängern im Jahr 2010 hatten etwa 194.000 Eltern, die selbst höchstens einen Hauptschulabschluss besitzen; von diesen werden – wenn sich die Quoten nicht verändern – nur 28.000 aufs Gymnasium gehen. Um die Dimension der ungenutzten Begabungsreserve abzuschätzen, kann man berechnen, wie viele von diesen Kindern den Weg zum Abitur einschlagen würden, wenn sie die gleichen Übergangsquoten aufs Gymnasium hätten wie die restlichen Kinder. Läge diese Quote für sie bei 35 Prozent, wie bei der „mittleren“ Gruppe, würden es etwa 67.000 aufs Gymnasium schaffen; läge sie so hoch wie bei den Akademikerkindern, wären es sogar fast 120.000. Je nach Schätzgrundlage liegt die Begabungsreserve bei Kindern aus „bildungsfernen“ Elternhäusern also bei gut 39.000 oder sogar knapp 92.000.

In diesen Abschätzungen wird eine Ungleichverteilung von Leistung und Begabung zwischen den sozialen Schichten nicht berücksichtigt. Schüler von Eltern mit niedrigem Bildungsabschluss zeigen im Durchschnitt schlechtere Leistungen.²⁷ Aber auch bei gleicher Schulleistung gehen Kinder aus den oberen Sozialschichten häufiger aufs Gymnasium als Kinder aus sozial weniger begünstigten Familien.³⁰ Es gibt außerdem Belege dafür, dass „die Beziehung zwischen Sozialstatus

und schulischer Leistung enger ist als die zwischen sozialer Herkunft und Intelligenz“³¹ – das heißt, dass zumindest ein Teil der Leistungsdefizite, die die Pisa-Studie offenbarte, darauf zurückzuführen ist, dass Kinder aus den sozial benachteiligten Schichten ihre Begabung weniger gut entfalten können, und nicht darauf, dass sie weniger begabt wären. Möglicherweise wäre eine sehr hohe Übergangsquote ans Gymnasium – wie die der Kinder von Akademikern – für Kinder von Eltern mit geringem Bildungsstand unrealistisch. Aber selbst eine moderate Erhöhung der Quote von 14 auf 35 Prozent würde im aktuellen Schulanfängerjahrgang fast 40.000 zusätzliche Abiturienten bringen.

In gleicher Weise lassen sich die Reserven bei den Schülern mit Migrationshintergrund abschätzen. Hätten sie die gleichen Chancen, das Gymnasium zu besuchen, wie die deutschstämmigen Kinder, würden vom Einschulungsjahrgang 2010 rund 30.000 zusätzlich den Weg zum Abitur einschlagen.

Warum aber haben Schüler aus benachteiligten Familien so viel schlechtere Chancen als ähnlich begabte aus den oberen Schichten, einen hohen Schulabschluss zu erreichen? Welchen Hürden begegnen sie während ihrer Schullaufbahn?

Hürden auf dem Bildungsweg

Häufig fällt im Zusammenhang mit den unteren Sozialschichten der Begriff „Bildungsferne“. Damit wird in der Regel nicht nur auf ein geringes Bildungsniveau der Erziehungsberechtigten verwiesen, sondern es wird zugleich angedeutet, dass Bildung in diesen Schichten bestenfalls eine geringe Wertschätzung erfährt.

Ersteres geht aber nicht zwangsläufig mit letzterem einher. Auch Eltern, die selbst keinen oder nur einen Hauptschulabschluss haben, können für ihre Kinder eine hohe Bildung anstreben. Sie sind dann nicht „bildungsfern“ im herkömmlichen Sinn, sondern höchstens „bildungssystemfern“, das heißt sie sind mit dem System der höheren Bildung nicht vertraut und kennen seine Institutionen und Inhalte nicht. Diesen Eltern fällt es daher auch schwerer, strategisch günstige Entscheidungen für die Schullaufbahn ihrer Kinder zu treffen und die Kinder auf einem höheren Bildungsweg beratend zu begleiten.³² Ähnlich stellt sich die Lage bei Zuwanderern dar, die in ihrem Herkunftsland zwar einen mittleren oder höheren Schulabschluss gemacht haben, die aber über die Rahmenbedingungen des deutschen Schulsystems wenig wissen. In den Befragungen für die Pisa-Studie 2009 geben etwa einige türkische Zuwanderer an, dass ihre Kinder ein Hochschulstudium absolvieren sollen, obwohl die Kinder derzeit die Hauptschule besuchen.²⁷ In vielen Fällen ist also ein Bewusstsein über die Wichtigkeit von Bildung vorhanden, aber die Vertrautheit mit den tatsächlichen Regelungen und Optionen fehlt.

Neben dem schulischen Abschluss der Eltern kann auch ihre berufliche Stellung eine wichtige Rolle für den Bildungsverlauf der Kinder spielen. Wenn die Eltern auf dem Arbeitsmarkt erfolgreich sind, bieten ihre beruflichen Erfahrungen ihnen Informationsvorteile: Sie wissen häufig besser, welche Qualifikationen für bestimmte Positionen notwendig oder erfolgversprechend sind, und können damit wichtige Kenntnisse an ihre Kinder weitergeben.³²

Insgesamt schätzen Kinder aus sozial benachteiligten Schichten beziehungsweise deren Eltern ihre Erfolgswahrscheinlichkeit auf dem Gymnasium oder später im Studium schlechter ein. Das kann wiederum mit fehlenden Kenntnissen über die tatsächlichen schulischen Anforderungen zusammenhängen, aber auch damit, dass Familien aus sozial benachteiligten Schichten weniger Ressourcen zur Verfügung stehen, um ihre Kinder zu unterstützen. Wenn Eltern selbst nur über eine geringe Schulbildung verfügen, haben sie zum Beispiel geringere Möglichkeiten, ihren Kindern bei den Hausaufgaben kompetent zu helfen.³² Und für Nachhilfe fehlt oftmals das Geld.

Finanzielle Hürden können auch im Sozialstaat, in dem der Einzelne weitgehend gegen echte materielle Not abgesichert ist, einen großen Einfluss auf den Bildungsverlauf nehmen: Studien zur Kinderarmut zeigen, dass insbesondere dauerhafte Armut die Entwicklungsmöglichkeiten der Kinder erheblich beeinträchtigt – auch im schulischen Bereich.³³ Es ist also davon auszugehen, dass ein Teil der Begabungspotenziale aufgrund von finanziellen Problemen nicht ausgeschöpft wird.

Denn die Entscheidung für einen längeren Schulbesuch und ein Hochschulstudium ist, etwa im Vergleich mit einer betrieblichen Ausbildung, zunächst mit Mehrkosten für

die Familie verbunden. Diese Investition zahlt sich zwar in der Regel langfristig aus, weil eine höhere Qualifikation ein höheres Einkommen ermöglicht und das Risiko der Arbeitslosigkeit senkt;¹² wenn die finanziellen Ressourcen jedoch knapp sind, fällt die Entscheidung dennoch häufiger zugunsten einer niedrigeren Qualifikation und einem früheren Eintritt in den Arbeitsmarkt aus. Je geringer das verfügbare Einkommen ist, desto stärker fallen die erwarteten Kosten eines längeren Schulbesuchs ins Gewicht und beeinflussen die Entscheidung.

Die Gründe dafür, dass Begabung in unteren Schichten häufiger als in den höheren nicht in Leistung und Schulerfolg umgesetzt wird, liegen also teilweise in der finanziellen Ausstattung der Familien und teilweise – vermutlich zu einem größeren Teil – in Faktoren, die sich unter dem Schlagwort der „Bildungs(system)ferne“ zusammenfassen lassen: geringere subjektive Erfolgsaussichten, geringeres Wissen über berufliche Chancen, geringere Kenntnisse über Optionen im Bildungssystem.

Will man Begabungsreserven heben, so muss man den Kindern und Jugendlichen helfen, diese Hürden zu überwinden. Im Idealfall sollte dies direkt vom Schulsystem geleistet werden. Die Pisa-Ergebnisse zur Bildungsgerechtigkeit in Deutschland werfen – trotz aller Verbesserungen seit 2001 – allerdings erhebliche Zweifel daran auf, dass die Schulen dieser Anforderung derzeit gerecht werden können. Was aber sind die Alternativen?

Begabte durch individuelle Förderung aus der Reserve locken

Es gibt mittlerweile eine große Anzahl an außerschulischen Akteuren, die sozial benachteiligten Schülern zu größeren Bildungs- und Berufserfolgen verhelfen möchten. Dazu gehören Initiativen aus der Zivilgesellschaft, etwa Mentorenprogramme wie „Rock your life“³⁴ oder „Agäbey-Abla – Großer Bruder, große Schwester“³⁵, aber auch die vom Bund finanzierten „Bildungslotsen“³⁶. Viele der Programme richten sich an Hauptschüler, einige auch an Abiturienten; „Arbeiterkind“³⁷ beispielsweise möchte Kinder aus Nicht-Akademiker-Familien durch ein breites Informationsangebot zur Aufnahme eines Studiums ermutigen.

Im Rahmen dieses Discussion Papers können die vielfältigen Initiativen nicht alle gewürdigt werden. Hier liegt der Schwerpunkt auf Ansätzen, die erstens auf einen möglichst hohen Schulabschluss zielen und die sich zweitens die studentische Förderung zum Vorbild nehmen. Die individuelle Unterstützung durch Leistungen nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz (Bafög) und Stipendien gehört im tertiären Bildungsbereich schon lange zur gängigen Praxis, denn hier hat sich das Bewusstsein durchgesetzt, dass es Begabten unabhängig von ihrem sozialen Hintergrund möglich sein sollte, ein Studium aufzunehmen.

Dagegen scheint es bislang nicht zum etablierten Meinungsbild zu gehören, dass auch im schulischen Bereich eine vergleichbare individuelle Unterstützung – das heißt: die Gewährung einer Förderleistung auf der Grundlage eines Einzelantrags – sinnvoll sein könnte. Dies mag an einer unterschiedlichen Wahrnehmung von Studium und Schulbesuch liegen: Die Studierenden nehmen freiwillig einen um Jahre verzögerten Berufseintritt in Kauf und tragen als Erwachsene auch die Verantwortung für diese Bildungsentscheidung. Dass sozial Benachteiligte nur dann ein Studium aufnehmen können, wenn sie gefördert werden, erscheint nahe liegend.

Der Schulbesuch stellt dagegen aufgrund der allgemeinen Schulpflicht erstens ein Muss für alle dar. Zweitens kann von einem Verdienstausschluss zunächst keine Rede sein. Und drittens handelt es sich bei den Bildungsteilnehmern um minderjährige Kinder und Jugendliche, für die die Erziehungsberechtigten verantwortlich sind.

Aber die Schulpflicht deckt nicht alle Etappen der schulischen Bildung ab. Bereits die Oberstufe, die zum Abitur führt, und nicht erst das Studium, ist Teil eines freiwilligen Bildungswegs. Bei sozial Benachteiligten dürfte die Entscheidung für oder gegen das Abitur daher der Entscheidung für oder gegen ein Studium ähneln. Entsprechend ist auch anzunehmen, dass Maßnahmen, die bereitgestellt werden,

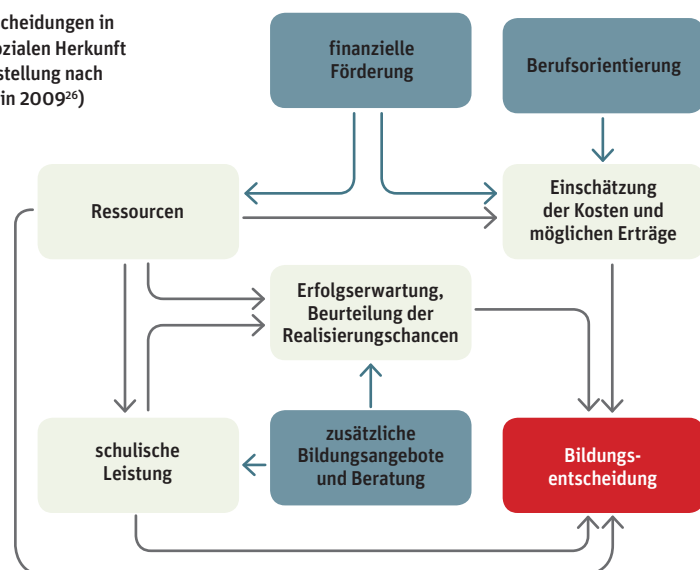
um Begabten trotz sozialer Benachteiligung ein Studium zu ermöglichen, im Oberstufenbereich der Schule in ähnlicher Weise greifen könnten.

Allerdings wird die Entscheidung für oder gegen das Abitur nicht erst kurz vor dem Eintritt in die Oberstufe getroffen. Durch die frühe Aufteilung in verschiedene Bildungsgänge werden die Schüler in Deutschland bereits in jungen Jahren in eine bestimmte Bahn gelenkt, die später oft nur noch schwer zu verlassen ist.¹⁰ Geht es darum, durch eine individuelle Förderung möglichst viele begabte sozial Benachteiligte zum Abitur zu führen, ist abzuwägen, in welchem Alter die Förderung ansetzen sollte; am Übergang zur Sekundarstufe II könnte es bereits zu spät sein.

Wie die soziale Herkunft den Bildungsweg beeinflusst

Die Entscheidung für oder gegen einen längeren Schulbesuch beziehungsweise höheren Abschluss wird auf mehreren Wegen von der sozialen Herkunft beeinflusst. Nicht zuletzt wegen ihrer mangelnden Ausstattung mit Ressourcen wie Büchern oder einem PC fällt die Schulleistung bei benachteiligten Kindern im Allgemeinen schlechter aus. Lehrer empfehlen diesen Kindern daher seltener den Besuch eines Gymnasiums; die Kinder schätzen ihre Erfolgsaussichten aber selbst auch schlechter ein. Die Herkunft beeinflusst darüber hinaus, wie stark die Kosten eines längeren Bildungsweges ins Gewicht fallen und wie hoch die möglichen Erträge eingestuft werden. Somit hängt selbst bei gleicher Leistung die Entscheidung für oder gegen den Besuch eines Gymnasiums von der sozialen Herkunft ab. Finanzielle Förderung kann dazu beitragen, die Kosten eines längeren Bildungsweges abzufedern; eine Berufsorientierung kann über die Erträge eines höheren Abschlusses informieren; zusätzliche Bildungsangebote und individuelle Betreuung und Beratung können die Schulleistung verbessern und die subjektive Erfolgswahrscheinlichkeit erhöhen.

Modell für Bildungsentscheidungen in Abhängigkeit von der sozialen Herkunft (Eigene, erweiterte Darstellung nach Maaz/Baumert/Trautwein 2009²⁶)



Schülerstipendien – eine Bestandsaufnahme

Es wird schnell klar, dass für Schüler weitaus weniger individuelle Fördermöglichkeiten bereitstehen als für Studierende: Bafög etwa kann nur von Schülern beantragt werden, die nicht mehr bei ihren Eltern leben.³⁸ Der Bund engagiert sich stark bei studentischen Stipendien, indem er die zwölf bundesweit tätigen Begabtenförderungswerke mit finanziellen Mitteln ausstattet. Zu den Förderwerken zählen unter anderem die politischen und kirchlichen Stiftungen, aber auch die Studienstiftung des Deutschen Volkes oder die Stiftung der deutschen Wirtschaft.³⁹ Zusätzliche finanzielle Mittel werden für das 2010 neu geschaffene „Deutschlandstipendium“ bereitgestellt; hier wird die Hälfte eines Stipendiums vom Bund und die andere von privaten Geldgebern finanziert.⁴⁰

Eine derartige vom Bund geförderte Stiftungslandschaft ist für Schüler nicht vorhanden, was auch daran liegt, dass die Schulbildung Ländersache ist. Doch auch auf Länderebene gibt es keine vergleichbaren, von der öffentlichen Hand getragenen Stipendienprogramme für Schüler.

Neben den zwölf Begabtenförderungswerken gibt es für Studierende eine Vielzahl an Stiftungen, die Stipendien aus eigenen finanziellen Mitteln anbieten und die damit das staatlich finanzierte Angebot ergänzen.⁴¹ Bei Schülerstipendien kommt den Stiftungen dagegen nicht nur eine ergänzende Rolle zu – sie sind in diesem Bereich Vorreiter und Hauptakteur, das heißt sie bestreiten die existierenden Schülerstipendienprogramme allein oder initiieren Kooperationen mit Landesministerien, Vereinen, Unternehmen, Wirtschaftsverbänden oder auch Privatpersonen. Die Profile der einzelnen Schülerstipendienprogramme unterscheiden sich dabei zum Teil beträchtlich. Je nach Zielsetzung variieren die Auswahlkriterien, die praktische Umsetzung und auch die Förderleistungen.

Einigen Stiftungen geht es darum, arme oder in anderer Weise benachteiligte Familien bei der Ausbildungsfinanzierung ihrer Kinder zu entlasten. Sie kommen für Schulgeld, Lernmaterial, Nachhilfe, Schulexkursionen, Instrumente oder auch den allgemeinen Lebensunterhalt auf.

Mit so einer finanziellen Unterstützung lassen sich zwar die Kosten des schulischen Bildungswegs abfedern, aber nicht die weiteren Hürden umgehen, die sich aus mangelndem Wissen über Chancen und Möglichkeiten oder aus fehlendem Selbstvertrauen ergeben. Mit einer rein finanziellen Unterstützung dürften daher vor allem Schüler zu einem hohen Schulabschluss gelangen, die einerseits zwar bedürftig sind, die andererseits ihren Weg im Bildungssystem aber – eventuell unter Mithilfe engagierter Eltern oder Lehrer – gefunden haben. Ungemein schwieriger ist es, Schüler zum Abitur zu führen, die nicht allein von ihrer finanziellen Lage zurückgehalten werden.

Zu diesem Zweck wurden in den letzten Jahren von einigen Stiftungen Programme eingeführt, bei denen die ideelle Förderung eine zentrale Stellung einnimmt. In Seminaren und Workshops können die Schüler Schlüsselkompetenzen wie Zeitmanagement oder Lern- und Arbeitstechniken erwerben und Orientierung in Bildungsfragen erhalten. Sie dürfen an Exkursionen teilnehmen, und teilweise stehen ihnen auch Mentoren zur Seite. Derartige ideelle Förderprogramme beziehen ein Stück weit auch immer die Eltern mit ein, die in der Regel über keinen akademischen Hintergrund verfügen. Diese können ihre Kinder beispielsweise zum festlichen Auftakt des Stipendiatendaseins begleiten oder an Informationsveranstaltungen teilnehmen. Die meisten ideellen Programme richten sich an Schüler der Mittel- und Oberstufe. Je älter die Zielgruppe ist, desto eher geht es bereits um den Übergang zwischen Schule und Studium. Bei jüngeren Schülern steht dagegen erst noch das Bildungsziel „Abitur“ im Vordergrund. Einige Programme versuchen

dabei gezielt, auch Haupt- oder Realschüler für diesen Abschluss zu gewinnen. Es gibt darüber hinaus auch erste Ansätze, sehr viel früher mit der ideellen Förderung zu beginnen, um Kindern einen möglichst hohen Schulabschluss zu ermöglichen. Die Roland Berger Stiftung beispielsweise fördert Kinder bereits ab der ersten Klasse ideell, und das Diesterweg-Stipendium richtet sich an Grundschüler am Übergang zur weiterführenden Schule.

Bei fast allen Programmen, die auf die Begabungsreserven abzielen, erfahren die Schüler neben der ideellen Förderung auch eine finanzielle Unterstützung. Sie dürfen sich beispielsweise ein Laptop oder Fachbücher kaufen oder können Kursgebühren für zusätzliche Bildungsangebote davon bezahlen.

Die Art der Förderleistung – rein finanziell, rein ideell oder eine Mischform aus beidem – gibt einen Hinweis darauf, wie die Auswahl der Stipendiaten von den jeweiligen Programmen getroffen wird. Geht es allein um die finanzielle Förderung eines Schülers, stellt Bedürftigkeit meist das Hauptkriterium dar. Dies gilt beispielsweise für die Förderprogramme, die sich an Waisenkinder richten. Neben der Bedürftigkeit wird allerdings in den meisten Fällen auch eine gewisse Leistungsbereitschaft vorausgesetzt. Begabung und Motivation stehen dagegen stärker im Vordergrund, wenn es um die ideelle Förderung geht. Beides sollte sich in guten Schulnoten und/oder Empfehlungsschreiben von Lehrern widerspiegeln – wobei die Schulnoten nicht immer überragend sein müssen, etwa wenn schwierige familiäre Verhältnisse vorliegen. Darüber hinaus wird bei den Auswahlkriterien dem sozialen Engagement der Schüler sehr viel Bedeutung beigemessen.

Flickwerk statt Flächendeckung

Es gibt also durchaus eine ganze Palette an Schülerstipendien. Doch reicht das Angebot aus? Die Suche in gängigen Stipendien-Datenbanken, etwa beim Bundesministerium für Bildung und Forschung⁴² oder bei E-Fellows⁴³, liefert zunächst erfreulich viele Treffer. Allerdings verbergen sich hinter einem Großteil von ihnen lediglich Finanzierungsmöglichkeiten für ein zeitlich begrenztes Vorhaben wie etwa ein Austauschjahr. Derartige Programme sollen hier nicht weiter beachtet werden. Im Vordergrund steht die dauerhafte Förderung eines Schülers in seinem normalen schulischen Umfeld, wobei die Bestandsaufnahme in zwei Schritten erfolgt: Erst werden die finanziellen, dann die ideellen Förderprogramme betrachtet. Details zu den Programmen finden sich im Anhang. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass weitere Schülerstipendienprogramme existieren – diese sind dann aber weder in den genannten Datenbanken noch durch einschlägige Suchbegriffe im Internet zu finden.

Bei den finanziellen Förderprogrammen zeigt sich, dass sie meist nur einem äußerst eng begrenzten Personenkreis zugutekommen. Dies ist vor allem bei Stipendien der Fall, die von sehr kleinen Stiftungen ermöglicht und auf städtischer beziehungsweise kommunaler Ebene verwaltet werden. Insbesondere in Bayern findet sich eine ganze Reihe derartiger Zusammenschlüsse von Stiftungen und Stadtverwaltungen, bei denen ausschließlich einheimische Schüler (und teilweise auch Studierende) eine finanzielle Förderung beantragen können.

Angebote für ideelle Förderung

Die Zugangsmöglichkeiten zu ideellen Förderprogrammen sind sowohl regional als auch aufgrund der Teilnehmerzahlen beschränkt. Zu beachten ist, dass die Gesamtzahl der geförderten Schüler höher liegt als die Zahl der Neuzugänge, wenn mehrere Stipendiaten-Jahrgänge gleichzeitig betreut werden.

Ähnlich beschränkt ist der Zugang bei Förderprogrammen, die einen ganz bestimmten beruflichen Hintergrund von mindestens einem Elternteil voraussetzen. Zwei Beispiele: Die August-Schmidt-Stiftung wendet sich an Waisen verunglückter Arbeitnehmer aus Bergbau, Energie und Chemie, während die Emilie-Porzersche Stiftung bedürftige bayerische Beamtentöchter fördert.

Neben diesen kleineren, in Bezug auf die Zielgruppe äußerst beschränkten Stipendien-vergebern finden sich kaum größere Akteure, bei denen Schüler sich um eine finanzielle Förderung bewerben können. Bedürftige Schüler mit Wohnsitz in Bayern können sich an die Gustav-Schickedanz-Stiftung wenden, die 70 Plätze pro Jahr vergibt. Hinzu kommen mit dem Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds und dem Reemtsma Begabtenförderungswerk zwei Stipendienanbieter, bei denen sich Schüler aus der ganzen Republik bewerben können. Zusammengefasst vergeben sie jährlich etwa 80 Stipendien.

Nun zu den ideellen Stipendienprogrammen. Als größere Initiativen, bei denen auch eine finanzielle Förderung vorgesehen beziehungsweise möglich ist, sind die Programme „Chance²“, „grips gewinnt“, die Roland Berger Schülerstipendien „Fair Talent“ und „Fit für Verantwortung“, „Start – Das Stipendienprogramm für engagierte Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund“, „Talent im Land – Schülerstipendien für begabte Zuwanderer“ sowie das „Diesterweg-Stipendium für Kinder und ihre Eltern“ zu nennen. Letzteres stellt eine Besonderheit dar, da es sich nicht als Schülerstipendium, sondern als Bildungsstipendium für die ganze Familie versteht. Mit dem „Studienkompass“ gibt es des Weiteren noch ein Programm, das sich auf die ideelle Förderung beschränkt.

Die Namen lassen bereits erkennen, dass zwei der Programme auf eine ganz bestimmte Untergruppe der sozial benachteiligten Schüler zugeschnitten sind, nämlich auf diejenigen mit Migrationshintergrund. Die anderen Programme fassen ihre Zielgruppe weiter und wenden sich auch an Kinder aus

	Regionale Ausdehnung	Neuzugänge pro Jahr (Trend)
Chance ²	Duisburg, Essen und umliegende Städte	25
Diesterweg-Stipendium	Frankfurt am Main	32 alle zwei Jahre
grips gewinnt	Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern	50
Roland Berger Schülerstipendium Fair Talent	Hessen, Sachsen, Thüringen	frei werdende Plätze werden neu belegt (Gesamtkapazität: 150)
Roland Berger Schülerstipendium Fit für Verantwortung	Baden-Württemberg, Bayern, Berlin, Brandenburg, Nordrhein-Westfalen	frei werdende Plätze werden neu belegt (Gesamtkapazität: 210)
Start-Stipendien	Alle Bundesländer außer Baden-Württemberg und Bayern	knapp 200
Studienkompass	23 Regionen in Deutschland	knapp 500
Talent im Land	Baden-Württemberg, Bayern	100

Nicht-Akademiker-Familien oder an bedürftige Schüler. Dennoch ist fraglich, für wie viele sozial Benachteiligte die Programme tatsächlich zugänglich sind. Das liegt auch daran, dass die ideellen Förderangebote an konkrete Orte gebunden und damit regional beschränkt sind. Die größte Ausdehnung erreicht die Start-Stiftung, die in vierzehn Bundesländern vertreten ist.

Eine flächenmäßig breite Ausrichtung ist jedoch noch kein Garant für große Aufnahmekapazitäten. Zwar betreut die Start-Stiftung pro Jahr insgesamt rund 700 Stipendiaten in 14 Bundesländern; diese stammen jedoch aus mehreren Jahrgängen, da die Schüler drei bis vier Jahre lang gefördert werden. Neu aufnehmen kann die Start-Stiftung pro Jahr nur 200 Stipendiaten – das sind im Schnitt nicht einmal 15 Schüler pro teilnehmendem Bundesland.

Auch bei den meisten anderen ideellen Stipendienprogrammen fällt das jährliche Kontingent an Stipendien nicht großzügiger aus. Ein benachteiligter, aber begabter Jugendlicher hat insgesamt also geringe Aussichten, von einem Stipendienprogramm zu profitieren. Für einen sozial benachteiligten Schüler ohne Migrationshintergrund aus dem Saarland oder aus Schleswig-Holstein ist die Chance sogar gleich null, weil es hier kein passendes Stipendienprogramm gibt. Zwar ist die Start-Stiftung in beiden Bundesländern aktiv – aber sie nimmt nur Bewerber mit Migrationshintergrund auf. Von einem flächendeckenden, allgemein zugänglichen Angebot an Fördermöglichkeiten für Schüler kann derzeit nicht die Rede sein – auch wenn es erste, lobenswerte Ansätze gibt.

Bei allen Programmen lagen die Bewerberzahlen nach Auskunft der Stiftungen deutlich über den Teilnehmerzahlen. Bei „Talent im Land“ beispielsweise bewerben sich pro Jahr etwa sieben Mal so viele Schüler wie aufgenommen werden können. Schon allein

die Diskrepanz zwischen Bewerber- und Teilnehmerzahlen verweist auf den Mangel an Schülerstipendien. Dieser Mangel wird auch in einem anderen Vergleich offensichtlich: Die genannten acht ideellen Förderprogramme zusammen schreiben weniger als 1.000 neue Stipendienplätze pro Jahr aus – dem steht, wie weiter oben diskutiert wurde, eine geschätzte Begabungsreserve von etwa 40.000 Kindern pro Jahrgang gegenüber.

Hinzu kommt, dass es sich bei den Schülerstipendienprogrammen um Projekte handelt, die zunächst nur auf Zeit finanziert sind. Wie es mit ihnen in Zukunft weitergeht, ist noch offen, auch wenn von den Stiftungen bereits Konzepte zur Skalierung und Fortführung erarbeitet werden.

Lob und Kritik

Allem Anschein nach stehen in Deutschland zu wenig Schülerstipendien zur Verfügung. Bevor nun allerdings der Ruf nach einem Ausbau der Stipendienprogramme ertönt, muss zunächst die Frage gestellt werden, ob die ideellen Förderprogramme denn überhaupt ihre Ziele erreichen.

Zur Beantwortung der Frage können unabhängige Evaluationen herangezogen werden, da die Stiftungen ihre Programme wissenschaftlich begleiten lassen, um Verbesserungsmöglichkeiten aufzudecken und Erfolge glaubwürdig kommunizieren zu können. Beispielshaft sollen hier die Evaluationen für „Talent im Land Baden-Württemberg“⁴⁴, das Start-Stipendienprogramm⁴⁵ und den Studienkompass⁴⁶ vorgestellt werden.

Die Stipendiaten äußern sich insgesamt sehr positiv über die Programme. Sie betonen dabei insbesondere den Wert der ideellen Förderung, die ihnen Orientierung, Wissensvorteile aber auch Kompetenzerweiterung bietet. Als wichtig erweist sich neben Kursen und Workshops vor allem auch die persönliche Betreuung durch die Programm-Mitar-

beiter. Darüber hinaus räumen die Schüler dem Austausch mit den Mit-Stipendiaten und Alumni einen hohen Stellenwert ein. Die finanzielle Unterstützung, die bei „Talent im Land“ und beim Start-Stipendienprogramm hinzukommt, wird gegenüber der ideellen Förderung zwar als zweitrangig erachtet. Aber sie wird dennoch wertgeschätzt, insbesondere wenn es um Ausgaben für eine grundlegende „Bildungsinfrastruktur“, etwa eine PC-Ausrüstung, geht. Dass die Teilnahme für den Einzelnen einen persönlichen Gewinn bedeutet, steht somit außer Frage.

Doch wie steht es mit dem erklärten Ziel, Kinder und Jugendliche aus den Begabungsreserven für einen höheren Bildungsabschluss zu gewinnen? Zwei Teilfragen müssen hier separat beantwortet werden: Erstens, lassen sich die Schüler auf das erklärte Bildungsziel ein? Und zweitens, erreichen die Programme die Zielgruppe?

Die erste Frage wird in den Evaluationen im Wesentlichen bejaht. Bei „Talent im Land“ etwa wechselte ein beträchtlicher Anteil der Stipendiaten während der Förderung auf eine Schulform, an der das Abitur gemacht werden kann. Beim Start-Stipendienprogramm erlangten 97 Prozent der Stipendiaten das Abitur. Und beim Studienkompass lag die Brutto-Studier-Quote, das heißt die Quote derer, die möglichst bald nach dem Abitur studiert beziehungsweise studieren will, bei 93 Prozent.

Die Antwort auf die zweite Frage zur Zielgruppe fällt dagegen gemischt aus. Der Studienkompass nahm im Förderjahr 2009 zu über 90 Prozent Teilnehmer aus Nicht-Akademiker-Haushalten auf und erreichte damit seine Zielgruppe in hohem Maße. Bei den beiden anderen Programmen war der Anteil an Stipendiaten aus Elternhäusern mit niedrigem Bildungsstand deutlich geringer – beim Start-Stipendienprogramm lag er zum

Zeitpunkt der Evaluation bei etwa 15 Prozent. Der Bildungsgrad der Eltern war damit mehrheitlich höher als erwartet. Allerdings waren viele von ihnen nicht in den deutschen Arbeitsmarkt integriert, weil ausländische Abschlüsse nicht anerkannt wurden oder Sprachbarrieren vorlagen.

Dafür, dass die angestrebte Zielgruppe zum Zeitpunkt der Evaluation noch nicht im erwünschten Ausmaß erreicht wurde, werden vor allem zwei Faktoren verantwortlich gemacht: die Auswahlkriterien und das „Nadelöhr Lehrer“. Wenn für die Programme nur hoch motivierte und engagierte Kandidaten zugelassen werden, fallen möglicherweise Schüler durchs Raster, die in ihren Elternhäusern nicht zu sozialem Engagement und schulischer Leistung angespornt werden. Deren Potenzial wird vermutlich auch von den Lehrern oft nicht erkannt, weshalb sie von ihnen nicht auf die Programme hingewiesen werden. Dass der Kontakt zur Zielgruppe vorrangig über die Lehrer beziehungsweise die Schule hergestellt wird, erweist sich insgesamt als Schwachstelle der Programme. Diese würde allerdings weniger ins Gewicht fallen, wenn Schülerstipendien als Bildungsangebot in der breiten Öffentlichkeit bekannt wären – wenn sie etwa einen ähnlichen Bekanntheitsgrad hätten wie das Bafög. Da die Evaluationen unter anderem zur Verbesserung der Programme eingeholt wurden und bei „Talent im Land“ und dem Start-Stipendienprogramm aus dem Jahr 2007 beziehungsweise 2008 stammen, ist davon auszugehen, dass die Kritikpunkte mittlerweile Berücksichtigung gefunden haben.

Insgesamt fallen die Evaluationen also positiv aus. Es spricht daher nichts dagegen, den Teilnehmerkreis für Schülerstipendien in Zukunft noch zu erweitern.

Von Leuchttürmen zur flächendeckenden Beleuchtung

Im Sinne der Chancengleichheit sollten Schülerstipendien bundesweit zugänglich gemacht werden. Einzelne Stiftungen allein können dies nicht bewerkstelligen, auch wenn das Start-Stipendienprogramm in 14 Bundesländern aktiv ist. Erreicht wurde diese Abdeckung nicht zuletzt durch die Kooperation mit den einzelnen Landesministerien.

Beim Aufbau eines bundesweiten Schülerstipendienangebots könnte auch der Bund – ähnlich wie bei der studentischen Förderung – mitwirken. Die Finanzierung muss dabei nicht notwendigerweise von der öffentlichen Hand allein kommen. Vor allem Unternehmen dürften wegen des anstehenden Fachkräftemangels einen direkten Nutzen daraus ziehen, wenn künftig mehr Begabte gefunden und gefördert werden. Erste Versuche, die Wirtschaft und Zivilgesellschaft stärker in die Nachwuchsförderung einzubeziehen, gibt es im studentischen Bereich seit 2010 mit dem Deutschland-Stipendium.⁴⁰ Die Stipendien werden je zur Hälfte von Spendern, hauptsächlich Unternehmen, und vom Bund finanziert. Eingeworben werden sie von den Universitäten. Insbesondere die Tatsache, dass der Bund jede Zuwendung verdoppelt, motiviert stark zum Spenden. Bei einer Ausweitung dieses Ansatzes auf Schüler müsste die ideelle Förderung in den Vordergrund gestellt werden, um Begabungsreserven in benachteiligten sozialen Schichten zu heben. Fraglich ist allerdings, wie das Fundraising organisiert werden soll, da es um ein Vielfaches mehr Schulen als Universitäten gibt, und ein immenser Verwaltungsaufwand zu befürchten steht.

Die finanziellen Mittel für Schülerstipendien können in einem Fonds verwaltet werden. Alternativ könnte auch eine Bundesstiftung gegründet werden, die der schulischen Bildung gewidmet ist und Schülerstipendien als ein förderungswürdiges Instrument definiert. Anders als bei einem Fonds dürfen bei einer Stiftung nur die Kapitalerträge aus dem Vermögen – also nicht das Vermögen selbst – für die Förderprojekte eingesetzt werden. Dadurch, dass das Vermögen nicht angetastet werden kann, ist bei einer Stiftung eine dauerhafte Arbeit gesichert. Für die konkrete Umsetzung und Durchführung sind ebenfalls mehrere Varianten denkbar, von denen hier nur drei beispielhaft diskutiert werden:

Erstens könnten die Schülerstipendien den zwölf bestehenden Begabtenförderungswerken angegliedert werden, die sich bislang auf den universitären Bereich konzentrieren.³⁹ Diese Förderungswerke stehen jedoch immer wieder im Verdacht, überproportional viele Studierende aus wohlhabenden Elternhäusern zu fördern und damit bestehende soziale Ungleichgewichte zu verschärfen.⁴⁷ Sollen Schülerstipendien dazu dienen, bis dato ungenutzte Bildungsreserven zu heben, müssen aber gerade die sozial Benachteiligten in den Genuss einer Förderung kommen. Zudem erscheint der politische oder kirchliche Hintergrund vieler Begabtenförderungswerke im Bereich der Schülerförderung problematisch, weil von minderjährigen Schülern anders als von erwachsenen Studierenden kaum zu erwarten ist, dass sie sich über die gesellschaftspolitische Färbung verschiedener Stipendienanbieter Gedanken machen.

Zweitens ist auch denkbar, dass eine neue Institution gegründet wird, die sich selbst um die Vergabe der Stipendien und die Durchführung eines ideellen Bildungsprogramms kümmert. Doch mit was für einem bürokratischen Aufwand ist bei der Schaffung einer solchen Institution zu rechnen? Und wie soll

ein neues, zentral gesteuertes Stipendienprogramm im Detail ausgestaltet werden? Ist eine Vereinheitlichung der Schülerstipendien überhaupt wünschenswert; lassen sich die verschiedenen Zielgruppen nicht mit einem vielfältigen Angebot an Schülerstipendien besser adressieren?

Dies könnte erreicht werden, indem – als dritte Möglichkeit – die finanziellen Mittel in einem Topf gebündelt werden, der einer breiten Riege an Akteuren zugänglich ist, die sich im Bereich der Schülerstipendien engagieren wollen. Theoretisch gibt es viele, die hier einen Beitrag leisten können: Stiftungen, Unternehmen, Wirtschaftsverbände, Universitäten, aber beispielsweise auch Migrantenverbände – sie alle können zumindest im Rahmen einer Kooperation aktiv werden. Auf diese Weise könnten auch bewährte Schülerstipendienprogramme fortgeführt werden, ohne dass Expertise verloren geht. Leider ist die Zivilgesellschaft nicht unbedingt dort am stärksten vertreten, wo es besonders viele Schüler gibt, die von einer Förderung profitieren würden. Gerade in Ostdeutschland sind Stiftungen unterrepräsentiert, sodass sich die Frage stellt, wer in strukturschwachen Regionen überhaupt als Träger der Stipendienprogramme infrage kommt.

Insgesamt sollte es möglichst zu keiner Ungleichverteilung des Angebots, etwa zwischen Stadt und Land, kommen. Denn bei einer Finanzierung, die zum großen Teil aus öffentlichen Mitteln stammt, sollten, anders als bei den leuchtturmartigen Projekten der einzelnen Stiftungen, flächendeckende Zugangsmöglichkeiten zumindest annähernd gewährleistet sein. Hier gilt es abzuwägen, wie dies am ehesten garantiert werden kann.

Lebensbedingungen von Kindern in den Bundesländern

Mit dem im Deutschen Bildungsbericht verwendeten Konzept der Risikolagen lässt sich soziale Benachteiligung auf mehreren Ebenen erfassen.¹² Ein soziales Risiko liegt vor, wenn die Eltern keine Arbeit haben; ein finanzielles Risiko, wenn sie ein geringes Einkommen erzielen; und ein Risiko der Bildungsferne, wenn sie über keine berufliche Ausbildung oder keinen höheren Schulabschluss verfügen. Etwa 3,5 Prozent der Kinder in Deutschland sind von allen drei Risikolagen betroffen und damit in hohem Maße in ihren Bildungschancen benachteiligt. Regional unterscheiden sich die Bedingungen, unter denen Kinder aufwachsen. In Bayern und Baden-Württemberg lebt nur ein kleiner Anteil in Familien, die von einer der drei Risikolagen betroffen sind. Dieser Anteil ist in den Stadtstaaten und in Nordrhein-Westfalen hingegen besonders hoch. Das „Risiko der Bildungsferne“ betrifft in Ostdeutschland insgesamt einen eher geringen Teil der Kinder – dafür ist dort die Arbeitslosigkeit überdurchschnittlich hoch.

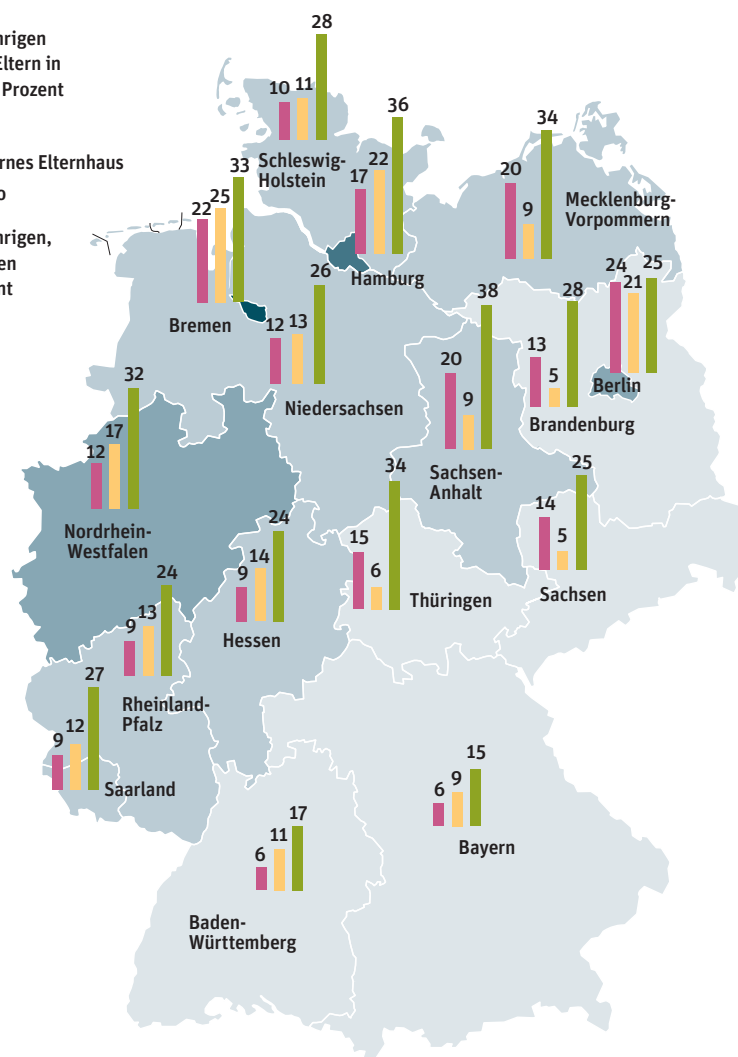
Anteil der unter 18-Jährigen nach Risikolagen der Eltern in den Bundesländern in Prozent

- soziales Risiko
- Risiko bildungsfernes Elternhaus
- finanzielles Risiko

Anteil der unter 18-Jährigen, der von drei Risikolagen betroffen ist, in Prozent

- unter 3
- 3 bis unter 5
- 5 bis unter 7
- 7 bis unter 9
- 9 und mehr

(Datengrundlage: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Mikrozensus 2008; Quelle: Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010¹²)



Kernelemente

Ein umfassender Zugang zu Schülerstipendien kann also auf ganz unterschiedliche Weise ausgestaltet werden. Einige wichtige Eckpunkte lassen sich aus den Erfahrungen und Evaluationen der bestehenden Schülerstipendienprogramme ableiten:

Förderleistung: Sollen Begabungsreserven gehoben werden, so ist insbesondere die ideelle Förderung wichtig. Gerade sie wurde von den Schülern positiv hervorgehoben, wobei sich das Lob nicht nur auf die Inhalte der Kurse bezog, sondern vor allem auch auf die persönliche Betreuung und den Kontakt zu den anderen Teilnehmern und Alumni. Eine abgespeckte Version der ideellen Förderung, etwa Materialpakete für einzelne Unterrichtsstunden im normalen Schulbetrieb bereitzustellen, wäre kostengünstiger, kann aber den persönlichen Bezug nicht bieten. Wichtig erscheint insbesondere die Ausrüstung mit einem PC und anderer grundlegender Bildungsinfrastruktur. Bei einer finanziellen Förderung muss sichergestellt sein, dass die Bezüge von Familien, die auf Hartz IV angewiesen sind, nicht gekürzt werden.

Zielgruppe: Die Begabungsreserven dürften sich vor allem in den benachteiligten sozialen Schichten finden lassen. Da sich die Bildungswege in Deutschland biografisch bereits früh verfestigen, sollte mit der individuellen Förderung möglichst zeitig begonnen werden. Dadurch ließen sich möglicherweise sogar Schüler erreichen, die ohne Förderung zu Schulabbrechern werden – Demotivation und Überforderung nehmen in den meisten Fällen erst im Laufe der Zeit zu. Beim Festlegen der Zielgruppe schließt man notgedrungen immer auch Schüler aus. Die Hintergründe zu den Entscheidungen sollten so klar wie möglich kommuniziert werden – sonst bleibt für Schüler und Eltern möglicherweise unverständlich, weshalb Kinder von Akademikern weniger Fördermöglichkeiten angeboten bekommen als Kinder von Arbeitern.

Einbezug der Eltern: Die Eltern sind stets prägende Instanzen im Leben von Kindern und Jugendlichen. Es ist daher wichtig, sie einerseits am Bildungserfolg ihrer Kinder teilhaben zu lassen, etwa bei festlichen Rahmenveranstaltungen rund ums Stipendienprogramm, und ihnen andererseits Informationen anzubieten, die ihnen aufgrund ihrer eigenen Bildungssystemferne oder mangelnder Integration in den Arbeitsmarkt möglicherweise fehlen. Das Angebot sollte an die Zielgruppe angepasst sein, etwa im Hinblick auf die (fremd)sprachliche Gestaltung. Die Evaluation bestehender Programme hat ergeben, dass die Angebote im Allgemeinen sehr gerne angenommen werden.

Förderdauer: Da sich in jeder Bildungsphase unterschiedlicher Beratungs- und Orientierungsbedarf ergibt, ist eine möglichst lange Begleitung der Schüler wünschenswert. Idealerweise sollte sie sich sogar über den Schulabschluss hinaus erstrecken, denn für die spätere sozioökonomische Stellung ist weniger der Schul- als vielmehr der Berufsabschluss entscheidend.¹² Den Stipendiaten sollte also nach Möglichkeit der Übergang in eine weiterführende Bildungseinrichtung erleichtert werden, um etwa einen Studienabbruch zu vermeiden. Die bestehenden Programme sehen zum Teil eine Förderdauer bis ins erste Studienjahr oder sogar bis zum Bachelor-Abschluss vor.

Auswahlkriterien: Da die Mittel zur Förderung nicht unbegrenzt vorhanden sind, müssen sie effizient eingesetzt werden. Es muss daher darum gehen, die Bewerber zu identifizieren, die erstens durch ein gewisses Maß an Unterstützung und Förderung in die Lage versetzt werden können, den Anforderungen einer anspruchsvollen (Schul-)Bildung gerecht zu werden; und die zweitens daran interessiert sind, einen solchen Bildungsweg auch abzuschließen. Es überrascht daher nicht, dass die bestehenden Programme großen Wert auf Begabung und Motivation legen – wobei der Nachweis in beiden Fällen nicht ganz einfach ist. Begabung lässt sich nicht ohne Weiteres an Schulnoten festmachen, auch wenn diese immerhin ein erstes Indiz liefern können. Wichtiger könnte in diesem Zusammenhang ein ausführliches Motivationsschreiben des Bewerbers sein, in dem Bildungserfolge und -ziele aus eigener Sicht beschrieben werden. Auch ein Empfehlungsschreiben eines Dritten kann für die Einschätzung der Begabung sehr hilfreich sein. Allerdings sollten hier nicht nur Lehrgutachten zugelassen werden, da Lehrer sich bei den evaluierten Programmen als Nadelöhr erwiesen haben. Empfehlungen von Bezugspersonen wie Pfarrern, Imamen oder Trainern sollten ebenso möglich sein. Eventuell bietet sich auch die Durchführung von Intelligenz- oder Begabungstests an. Soziales Engagement wird häufig als weiteres Auswahlkriterium hinzugezogen, da die Engagiertesten oft auch die Motiviertesten sind. Darüber hinaus besteht die Hoffnung, dass sie sich als die größten Multiplikatoren erweisen. Sie können etwa als Alumni dazu beitragen, das Programm in die Breite zu tragen.

Auswahlkriterien bergen immer die Gefahr einer ungewollten Auswahl. Mit Schülerstipendien sollen ja gerade die Begabungsreserven gehoben werden, die ansonsten ungenutzt bleiben würden. Diese Schüler tragen ihre Begabung aber nicht immer offensichtlich vor sich her, und sie müssen zum sozialen Engagement vielleicht auch erst noch angestoßen werden, wenn es im Elternhaus an Anregung dazu fehlt. Ein Ausweg könnte darin bestehen, die Schüler nicht nur nach Geleistetem zu fragen, sondern vor allem auch nach Vorhaben. Ihnen könnte dann beispielsweise ein Stipendium auf Zeit zuteil werden, das nur verlängert wird, wenn die Vorhaben innerhalb eines bestimmten Zeitrahmens umgesetzt werden. Im Vergleich zu den genannten Auswahlkriterien sind finanzielle Bedürftigkeit, der Migrationshintergrund oder andere schwierige Lagen, etwa der Tod eines Elternteils, über Nachweise relativ leicht zu belegen.

Bewerbungsverfahren: Statt Vorschläge von Seiten der Schulen zu erbitten, erwarten fast alle bestehenden Programme eine Eigenbewerbung des Schülers. Das ist sicherlich sinnvoll, wenn Eigenantrieb und Motivation zu den Auswahlkriterien gehören. Außerdem lässt sich damit die Auswirkung des „Nadelöhrs Lehrer“ etwas abmildern.

Lehrerfortbildungen: Der direkteste Weg zum Schüler führt über die Lehrer, weshalb diese möglichst gut über bestehende Stipendienprogramme Bescheid wissen sollten. In der Lehreraus- und -fortbildung sollte darüber hinaus die Fähigkeit zur Begabungsdiagnose stärker trainiert werden.

Öffentlichkeitsarbeit: Das A und O, um die Begabungsreserven überhaupt zu erreichen, besteht in einer wirksamen Öffentlichkeitsarbeit. Dazu gehört der Einsatz von Alumni als Multiplikatoren und die persönliche Vernetzung mit den Schulen – es reicht hier nicht, lediglich Informationsmaterial zu verteilen, weil die Materialflut an Schulen gewaltig ist. Zudem sollte auch außerhalb der Schule nach Zugangsmöglichkeiten zu den Schülern gesucht werden. Dabei ist einerseits an Sport- und Jugendvereine zu denken, andererseits aber auch an eine groß angelegte Medienkampagne. Vor allem in den sozial benachteiligten Schichten müssen Schülerstipendien als ein Instrument bekannt gemacht werden, das den Kindern bei der Gestaltung einer eigenen Bildungskarriere helfen kann. Zum Teil muss auch erst eine Aspiration für eine solche Karriere geschaffen werden. Prominente Fürsprecher könnten sehr dazu beitragen, den Wert von Bildung zu vermitteln. Warum sollte nicht auch einmal ein Gala-Spenden-Abend im Fernsehen zum Thema Bildung ausgerichtet werden? Je breiter und niedrigschwelliger Öffentlichkeitskampagnen angelegt werden, desto eher dürften sich besonders schwer zu erreichende Bevölkerungsgruppen zu einer Bewerbung bewegen lassen. Für den Erfolg der Öffentlichkeitsarbeit ist nicht zuletzt der Ton entscheidend, denn Familien werden sich kaum für ein Stipendienprogramm begeistern lassen, wenn sie zuvor als „bildungsfern“ abgestempelt wurden.

Evaluation: Um Verbesserungsmöglichkeiten zu identifizieren, müssen unabhängige Institutionen die Programme evaluieren.

Fazit

Schülerstipendien bieten die Möglichkeit, einzelne Schüler optimal zu beraten und zu fördern. Das Problem an Schülerstipendien ist, dass sie nicht unbegrenzt zur Verfügung stehen. Von einer individuellen Begleitung und Beratung könnte jedoch ein wesentlich größerer Teil der Schüler profitieren. Insgesamt ist es bedenklich, dass überhaupt Schülerstipendien nötig sind, um Begabungsreserven zu heben. Denn im Idealfall müsste das Schulsystem die optimale Förderung aller Schüler gewährleisten. Davon ist Deutschland noch weit entfernt. Solange dieses große Ziel nicht erreicht ist, können Schülerstipendien einen wichtigen Beitrag zur Überbrückung leisten.

Anhang: Schülerstipendien

Ideelle Förderung

Studienkompass

ist eine Initiative der Accenture-Stiftung, der Deutsche Bank Stiftung und der Stiftung der Deutschen Wirtschaft und wird von weiteren Partnern getragen. Das Programm motiviert angehende Abiturienten aus nicht-akademischen Elternhäusern zur Aufnahme eines Studiums. Die Teilnehmer werden vom vorletzten Schuljahr bis ins erste Studienjahr individuell beraten und begleitet.

Läuft seit: 2007

Wo: 23 Regionen in Deutschland

Ab: Klasse 11 (G8), Klasse 12 (G9)

Bis: Ende erstes Studienjahr

Förderdauer: 3 Jahre

Ideelle Förderung: ja

Finanzielle Förderung: nein

Kapazität insgesamt 2010: 1.080

Neuzugänge 2010: rund 430

<http://www.studienkompass.de>

Finanzielle und ideelle Förderung kombiniert

Chance²

fördert Jugendliche aus Nicht-Akademiker-Familien mit und ohne Migrationshintergrund ab der Klassenstufe 9 beziehungsweise 10 bis zum Bachelorabschluss. Das Programm wird von der Universität Duisburg-Essen durchgeführt und von der Stiftung Mercator gefördert.

Läuft seit: 2010

Wo: Duisburg, Essen und umliegende Städte

Ab: Klasse 9 (G8), Klasse 10 (G9)

Bis: Bachelorabschluss

Förderdauer: bis zu 7 Jahre

Ideelle Förderung: ja

Finanzielle Förderung: 50 Euro monatlich für Schüler; ab dem Studium dann 300 Euro monatlich

Kapazität/Neuzugänge 2010: 29

<http://www.uni-due.de/chancehoch2>

Diesterweg-Stipendium für Kinder und ihre Eltern

unterstützt Schüler mit gutem Leistungspotenzial aber sprachlichen Schwächen beim Übertritt in die weiterführende Schule. Die Besonderheit besteht darin, dass auch die Geschwister und Eltern in die ideelle Förderung einbezogen werden. Getragen wird das Programm von der Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main, vom Hessischen Kultusministerium, dem Hessischen Sozialministerium sowie der Stadt Frankfurt und seit 2010 auch von der Marga und Kurt Möllgaard-Stiftung.

Läuft seit: 2008

Wo: Frankfurt am Main

Ab: Klasse 4

Bis: einschließlich Klasse 5

Förderdauer: 2 Jahre plus weitere 2 Jahre im Anschlussprojekt „Familie, Schule, Bildung – Hand in Hand“

Ideelle Förderung: ja, für Schüler, Eltern und Geschwister

Finanzielle Förderung: Zuschüsse für bildungsrelevante Ausgaben (max. 600 Euro pro Schuljahr)

Kapazität/Neuzugänge 2010: 32 (neue Plätze werden alle zwei Jahre vergeben)

www.sptg.de/diesterweg-stipendium.aspx

grips gewinnt

fördert talentierte und engagierte Schüler, deren Bildungschancen durch soziale, finanzielle oder kulturelle Umstände beeinträchtigt sind. Getragen wird das Programm von der Joachim Herz Stiftung und der Robert Bosch Stiftung.

Läuft ab: September 2011

Wo: Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern

Ab: frühestens ab Klasse 8

Bis: (Fach-)Abitur

Förderdauer: 1–6 Jahre

Ideelle Förderung: ja

Finanzielle Förderung: durchschnittlich 150 Euro monatlich, weitere Zuschüsse auf Anfrage

Kapazität/Neuzugänge 2011: 50

<http://www.grips-stipendium.de>

Roland Berger Schülerstipendium Fair Talent

ist das neue Schülerstipendium der Roland Berger Stiftung. Es wird von der Deutschen Bank ermöglicht und orientiert sich inhaltlich an „Fit für Verantwortung“.

Läuft seit: 2010

Wo: Hessen, Sachsen, Thüringen

Ab: Klasse 1

Bis: (Fach-)Abitur

Förderdauer: nach Bedarf

Ideelle Förderung: ja

Finanzielle Förderung: Zuschüsse für bildungsrelevante Ausgaben

Kapazität insgesamt 2010: 150 (50 pro Bundesland)

Neuzugänge pro Jahr: unterschiedlich; frei werdende Plätze werden neu besetzt

<http://www.rolandbergerstiftung.org/de/bildungsfoerderung>

Roland Berger Schülerstipendium Fit für Verantwortung

ist ein Stipendienprogramm der Roland Berger Stiftung, das sich an begabte Kinder und Jugendliche im Alter zwischen sechs und 18 Jahren aus sozial benachteiligten Familien richtet. Aus einem modularen Förderprogramm, das aus zwölf Bausteinen besteht, wird für jeden Stipendiaten ein individueller Förderplan erstellt.

Läuft seit: 2008

Wo: Bayern, Berlin, Brandenburg, Nordrhein-Westfalen

Ab: Klasse 1

Bis: (Fach-)Abitur

Förderdauer: nach Bedarf

Ideelle Förderung: ja

Finanzielle Förderung: Zuschüsse für bildungsrelevante Ausgaben

Kapazität insgesamt 2010: 160 (40 pro Bundesland)

Neuzugänge pro Jahr: unterschiedlich; frei werdende Plätze werden neu besetzt

Das Programm wird 2011 auf Baden-Württemberg ausgedehnt und um 50 Plätze erweitert.

<http://www.rolandbergerstiftung.org/de/bildungsfoerderung>

„Start – Das Stipendienprogramm für engagierte Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund“

fördert engagierte und leistungsstarke Schüler mit Migrationshintergrund auf ihrem Weg zum Abitur. Durchgeführt und finanziert wird das Programm von der Start-Stiftung, einer Tochtergesellschaft der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung, und zahlreichen Kooperationspartnern in den einzelnen Bundesländern.

Läuft seit: 2002 in Hessen, Programmstart in anderen Bundesländern später

Wo: alle Bundesländer bis auf Baden-Württemberg und Bayern

Ab: Klasse 9/10 (G8), Klasse 10/11(G9)

Bis: (Fach-)Abitur

Förderdauer: 3-4 Jahre

Ideelle Förderung: ja

Finanzielle Förderung: monatlich 100 Euro für bildungsrelevante Ausgaben, Computergrundausstattung, weitere Zuschüsse auf Anfrage (max. 700 Euro pro Schuljahr)

Kapazität insgesamt 2010: rund 700

Neuzugänge 2010: rund 190

<http://www.start-stiftung.de>

„Talent im Land – Schülerstipendien für begabte Zuwanderer in Baden-Württemberg und Bayern“

fördert begabte Schüler mit Migrationshintergrund, die das Abitur oder die Fachhochschulreife anstreben. Das Programm wird von der Robert Bosch Stiftung in Kooperation mit der Baden-Württemberg Stiftung beziehungsweise dem Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus durchgeführt und finanziert.

Läuft seit: 2003 (Baden-Württemberg); 2005 (Bayern)

Wo: Baden-Württemberg, Bayern

Ab: frühestens ab Klasse 8

Bis: (Fach-)Abitur

Förderdauer: 1–6 Jahre

Ideelle Förderung: ja

Finanzielle Förderung: durchschnittlich 100 bis 200 Euro monatlich, weitere Zuschüsse auf Anfrage

Kapazität insgesamt 2010: 160 (Baden-Württemberg); 135 (Bayern)

Neuzugänge 2010: 50 (Baden-Württemberg); 30 (Bayern)

<http://talentimland.bosch-stiftung.de>

Finanzielle Förderung (Auswahl)

Die Stipendienvergeber in dieser Rubrik fördern nicht nur Schüler. Die Angaben beziehen sich jedoch auf die Schülerstipendien allein.

Bundesweit

Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds

verleiht Stipendien an Studierende und Schüler an allen weiterführenden Schulen. Das Bildungsziel muss das (Fach-) Abitur sein. Darüber hinaus werden lokale Projekte im Bildungsbereich finanziert.

Wo: bundesweit

Ab: Klasse 10

Bis: Abitur

Förderdauer: für ein Schuljahr, Weitergewährungsantrag möglich

Ideelle Förderung: durch Kooperationspartner

Finanzielle Förderung: Übernahme von laufenden und punktuellen Kosten gegen Ausgabennachweis

Geförderte Schüler pro Jahr: rund 60

<http://www.stiftungsfonds.org>

Reemtsma Begabtenförderungswerk

unterstützt seit 1957 Schüler und Studierende aus einkommensschwachen Familien.

Wo: bundesweit

Ab: Klasse 11 (G8), Klasse 12 (G9)

Bis: Abitur

Förderdauer: für ein Schuljahr, Weitergewährungsantrag möglich

Ideelle Förderung: nein

Finanzielle Förderung: 105 Euro monatlich

Geförderte Schüler pro Jahr: rund 20

<http://www.begabtenfoerderungswerk.de>

In Bayern

Gustav-Schickedanz-Stiftung

fördert die Ausbildung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, in allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen beziehungsweise Fachhochschulen und Universitäten. Voraussetzung ist, dass sie seit mindestens 5 Jahren ihren Wohnsitz in Bayern haben. Nach Möglichkeit sollten sie Mitglied in der evangelisch-lutherischen Landeskirche in Bayern sein.

Wo: Bayern

Ab: Klasse 5

Bis: Abitur oder berufsbildender Abschluss

Förderdauer: für ein Schuljahr, Weitergewährungsantrag möglich

Ideelle Förderung: nein

Finanzielle Förderung: Übernahme von laufenden und punktuellen Kosten gegen Ausgabennachweis

Geförderte Schüler pro Jahr: rund 70

<http://www.gustav-schickedanz-stiftung.de>

Oskar-Karl-Forster-Stipendium

gewährt bedürftigen Schülern an Gymnasien, Fach- und Berufsoberschulen in Bayern einmalige Beihilfen für Lernmittel und Studienfahrten.

<http://www.stmwfk.bayern.de/Foerderung/Forster.aspx>

Stärkere regionale Einschränkung

Carl-Steins-Studienstiftung (Neuss)

gewährt Zuschüsse für die Teilnahme an besonderen Schülerveranstaltungen an begabte und bedürftige Schüler zweier Gymnasien in Neuss (NRW); außerdem Zuschüsse für ein anschließendes Studium.

<http://www.neuss.de/buergerservice/ortsrecht/pdf/40-04.pdf>

Clemm-Moos-Hoffmann-Stiftung (Teil der Stiftung Ludwigshafener Bürger)

fördert bedürftige Ludwigshafener Schüler und Auszubildende durch die Vergabe von Stipendien und Preisen.

http://www.ludwigshafen.de/leben_in_ludwigshafen/kultur/7/stiftungen

Daisenberger'sche Stipendienstiftung (Oberammergau)

vergift Stipendien an Bürgersöhne und -töchter aus Oberammergau zur höheren Ausbildung (Schule, Studium).

http://stipendienlotse.de/suche_stipendien.php?DS=79

Gertrud-Pons-Stiftung (Ahrweiler)

fördert vor allem bedürftige, begabte Studierende, aber auch Schüler der Oberstufe (vorzugsweise Waisen) aus dem Kreis Ahrweiler.

http://www.kreis-ahrweiler.de/pdf/Satzung_Gertrud-Pons-Stiftung.pdf

Heinrich-Spindelmann-Stiftung (Essen)

fördert (Halb-) Waisenkinder und in einem bestimmten Teil von Essen geborene Schüler ab der fünften Klasse sowie Studierende und Auszubildende.

http://www.essen.de/deutsch/rathaus/aemter/ordner_50/heinrichspindelmannstiftung.asp

Lothar & Ingrid Hemshorn Stiftung (Hamburg)

fördert begabte und leistungswillige Kinder und Jugendliche aus sozial benachteiligtem Umfeld, schwerpunktmäßig in Hamburg.

<http://www.hemshorn-stiftung.de>

Stiftungen der Stadt Augsburg

vergeben Stipendien für bedürftige und „würdige“ Studierende und Schüler ab der 11. Klasse mit Wohnsitz in Augsburg.

<http://www.augsburg.de/index.php?id=12097>

Stiftungen der Stadt Nürnberg

fördern Schüler weiterführender Schulen ab 15 Jahren sowie Studierende mit Wohnsitz in Nürnberg; einzelne Stiftungen legen weitere Auswahlkriterien fest.

<http://www.nuernberg.de/internet/referat2/stipendien.html>

Weitere von Städten verwaltete Stiftungen (schwerpunktmäßig in Bayern)

Zum Beispiel: München, Regensburg, Coburg, Bamberg, Rosenheim, Ansbach, Straubing, Memmingen, Neu-Ulm, Hof, Solingen

Nach Betriebs-/Branchenzugehörigkeit der Eltern**August-Schmidt-Stiftung**

gewährt finanzielle Hilfen für Waisen von verunglückten Arbeitnehmern aus Bergbau/Energie/Chemie (Schüler und Studierende vom 12. bis 27. Lebensjahr).

<http://www.august-schmidt-stiftung.de>

Bosch-Jugendhilfe

fördert Studium, Ausbildung oder Besuch der gymnasialen Oberstufe von bedürftigen Kindern von Bosch-Mitarbeitern sowie von Bosch-Mitarbeitern selbst.

<http://www.bosch-jugendhilfe.de>

Emilie Porzersche Stiftung

fördert bedürftige bayerische Beamtentöchter.

http://www.e-fellows.net/forms/stipdb?show_detail=366

Hartmannbund-Stiftung „Ärzte helfen Ärzten“

unterstützt Waisen und bedürftige Kinder aus Arztfamilien vom Kindergartenalter bis zum Studium.

<http://www.hartmannbund.de/de/stiftungen/stiftung-aerzte-helfen-aerzten-2/Hier-hilft-aehae/ausbildungsfoerderung>

Stiftung Berufshilfe der Industriegewerkschaft Bauen-Agrar-Umwelt

gewährt finanzielle Unterstützung für die Ausbildung der Kinder verstorbener Arbeitnehmer aus dem Organisationsbereich der Gewerkschaft.

<http://www.igbau.de/db/v2/frameset.pl>

Weitere**Chancenstiftung**

finanziert Nachhilfeunterricht für sozial benachteiligte Schüler.

<http://www.chancenstiftung.de>

Stiftung Darmerkrankungen

fördert Ausbildungsvorhaben junger Menschen mit Morbus Crohn durch einmalige Beihilfen.

http://www.stiftung-darmerkrankungen.de/de_stipendien.phtml

Esther und Silvius Dornier Stiftung

ermöglicht begabten Schülern den Besuch bestimmter Internate.

<http://www.dornierstiftung.de>

Weitere Stiftungen ermöglichen bedürftigen, (hoch)begabten Kindern den Besuch einer bestimmten Schule, zum Beispiel des Leonardo da Vinci Gymnasiums in Neckargemünd oder des Schönborn-Gymnasiums in Münsterstadt.

QUELLEN UND ANMERKUNGEN

¹ Institut der deutschen Wirtschaft Köln (2010): Ingenieure – Die Lücke füllen. iwd 34/2010. <http://www.iwkoeln.de>

² Bonin, Holger et al. (2007): Zukunft von Bildung und Arbeit. Perspektiven von Arbeitskräftebedarf und -angebot bis 2020. IZA Research Report No. 9. <http://www.iza.org>

³ 12. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamtes; Variante „mittlere“ Bevölkerung, Untergrenze.

⁴ Schulz, Erika (2008): Weniger Menschen, aber Arbeitskräfteangebot bleibt bis 2025 stabil. In: Wochenbericht des DIW Berlin Nr. 40/2008. S. 596-602. <http://www.diw.de>

⁵ Hummel, Markus et al. (2010): Der Arbeitskräftebedarf nach Wirtschaftszweigen, Berufen und Qualifikationen bis 2025 – Modellrechnungen des IAB. In: Helmrich, Robert/ Zika, Gerd (Hg.): Beruf und Qualifikation in der Zukunft. BIBB-IAB-Modellrechnungen zu den Entwicklungen in Berufsfeldern und Qualifikationen bis 2025. S. 81-102. Bonn.

⁶ Robert Bosch Stiftung (Hg.): Zukunftsvermögen Bildung. Wie Deutschland die Bildungsreform beschleunigt, die Fachkräfte-lücke schließt und Wachstum sichert. Studie von McKinsey & Company im Auftrag der Robert Bosch Stiftung. Stuttgart.

⁷ Anger, Christina/ Plünnecke, Axel (2010): Droht durch den künftigen Akademikermangel eine Abnahme der Konvergenzchancen Ostdeutschlands? iw Trends 2/2010. <http://www.iwkoeln.de>

⁸ Prognos AG (2008): Arbeitslandschaft 2030 – Steuert Deutschland auf einen generellen Personalmangel zu? <http://www.prognos.com>

⁹ Baethge, Martin et al. (2007): Berufsbildung im Umbruch – Signale eines überfälligen Aufbruchs. <http://library.fes.de>

¹⁰ Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2008): Bildung in Deutschland 2008 – Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Übergängen im Anschluss an den Sekundarbereich I. <http://www.bildungsbericht.de>

¹¹ Statistisches Bundesamt (2010): Rund 4 % mehr Studienanfänger im Studienjahr 2010. Pressemitteilung Nr. 421 vom 24.11.2010. <http://www.destatis.de>

¹² Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2010): Bildung in Deutschland 2010. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Perspektiven des Bildungswesens im demografischen Wandel. <http://www.bildungsbericht.de>

¹³ Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2010): Bildungsvorausberechnung. Vorausberechnung der Bildungsteilnehmerinnen und Bildungsteilnehmer, des Personal- und Finanzbedarfs bis 2025. Methodenbeschreibung und Ergebnisse. Wiesbaden. www.destatis.de

¹⁴ Statistisches Bundesamt (2010): Zahl der ABC-Schützen weiter rückläufig. Pressemitteilung Nr. 413 vom 12.11.2010. <http://www.destatis.de>

¹⁵ Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.) (2010): Begabte Kinder finden und fördern. Ein Ratgeber für Eltern, Erzieherinnen und Erzieher, Lehrerinnen und Lehrer. Bonn/ Berlin. <http://www.bmbf.de>

¹⁶ Asendorpf, Jens B. (2009): Persönlichkeitspsychologie. Heidelberg. S. 80f.

¹⁷ Eurydice-Informationsstelle der Europäischen Kommission (2006): Spezifische Bildungsmaßnahmen zur Förderung aller Arten von Begabung an Schulen in Europa. <http://www.dglive.be>

¹⁸ Mönks, F. et al. (2003): Wichtige Aspekte der Identifikation von Begabungen. In: Journal für Begabtenförderung, 1. S. 4-7. Zit. nach: Deutsche Telekom Stiftung (2008): „Frühstudium – Schüler an die Universität“. Eine empirische Studie von Prof. Dr. Claudia Solzbacher, Universität Osnabrück. <http://www.telekom-stiftung.de>

¹⁹ Schülerakademie: <http://www.deutsche-schuelerakademie.de>

²⁰ Juniorakademien: <http://www.deutsche-juniorakademien.de>

²¹ Enrichment-Programm für Hochbegabte in Schleswig-Holstein: <http://enrichment.schleswig-holstein.de>

²² Schülerforschungszentrum in Baden-Württemberg: <http://www.sfz-bw.de>

²³ Stiftung „Bildung für Thüringen“: <http://www.bildung-fuer-thueringen.de>

²⁴ Bayer-Schülerstipendien: <http://www.bayer-stiftungen.de>

²⁵ Wagner, Harald/ Neber, Heinz (2007): Nationale und internationale Leistungswettbewerbe im Kontext. In: Heller, Kurt A./ Ziegler, Albert (Hg.): Begabt sein in Deutschland. S. 209-232. Berlin.

²⁶ Maaz, Kai et al. (2009): Genese sozialer Ungleichheit im institutionellen Kontext der Schule: Wo entsteht und vergrößert sich soziale Ungleichheit? In: Baumert, Jürgen et al. (Hg.): Bildungsentscheidungen. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Sonderheft 12. S. 11-46.

²⁷ Klieme, Eckhard et al. (Hg.): PISA 2009 – Bilanz nach einem Jahrzehnt. Münster/New York/München/Berlin. <http://www.dipf.de>

²⁸ Böttcher, Annica et al. (2010): Kinder mit Migrationshintergrund in Kindertagesbetreuung. In: Statistisches Bundesamt: Wirtschaft und Statistik 2/2010. Wiesbaden. S. 158-164. <http://www.destatis.de>

²⁹ Jonkmann, Kathrin et al. (2010): Übergangsquoten und Zusammenhänge zu familiärem Hintergrund und schulischen Leistungen: Deskriptive Befunde. In: Maaz, Kai et al. (Hg.): Der Übergang von der Grundschule in die weiterführende Schule. Leistungsgerechtigkeit und regionale, soziale und ethnisch-kulturelle Disparitäten. Bonn/ Berlin. S. 123-149. <http://www.bmbf.de>

³⁰ Maaz, Kai/ Nagy, Gabriel (2010): Der Übergang von der Grundschule in die weiterführenden Schulen des Sekundarschulsystems: Definition, Spezifikation und Quantifizierung primärer und sekundärer Herkunftseffekte. In: Maaz, Kai et al. (Hg.): Der Übergang von der Grundschule in die weiterführende Schule. Leistungsgerechtigkeit und regionale, soziale und ethnisch-kulturelle Disparitäten. Bonn/ Berlin. S. 151-180. <http://www.bmbf.de>

³¹ Becker, Rolf (2010): Soziale Ungleichheit von Bildungschancen und Chancengerechtigkeit – eine Reanalyse mit bildungspolitischen Implikationen. In: Becker, Rolf/ Lauterbach, Wolfgang (Hg.): Bildung als Privileg. Wiesbaden. S. 161-189.

³² Kristen, Cornelia/ Granato, Nadia (2007): Bildungsinvestitionen in Migrantenfamilien. In: Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.): Migrationshintergrund von Kindern und Jugendlichen: Wege zur Weiterentwicklung der amtlichen Statistik. Bonn/ Berlin. S. 25-42. <http://www.bmbf.de>

³³ Brooks-Gunn, Jeanne/ Duncan, Greg J. (1997): The Effects of Poverty on Children. In: The Future Of Children, Vol. 7 No. 2, S. 55-71. <https://www.princeton.edu>

³⁴ Mentorenprogramm Rock your life: <http://www.rockyourlife.de>

³⁵ Mentorenprogramm Agabey-Abla: <http://www.dtf-stuttgart.de/de/bildung/agabey-abla>

³⁶ Bundesministerium für Bildung und Forschung (2010): Pressemitteilung 209/2010 vom 29.11.2010. <http://www.bmbf.de>

³⁷ Internetportal der Initiative Arbeiterkind: <http://www.arbeiterkind.de>

³⁸ Informationsseite zum Bafög des BMBF: <http://www.das-neue-bafoeg.de>

³⁹ Die zwölf vom BMBF unterstützten Begabtenförderungswerke: <http://www.stipendiumplus.de>

⁴⁰ Deutschland-Stipendium: <http://deutschland-stipendium.de>

⁴¹ ZEIT Stipendienführer 2009/2010. Was Stiftungen bieten und was sie von Bewerbern erwarten.

⁴² Stipendien-Datenbank des BMBF: <http://www.stipendienlotse.de>

⁴³ E-Fellows-Stipendiendatenbank: <http://www.e-fellows.net/forms/stipdb>

⁴⁴ Hovestadt, Gertrud et al. (2007): Das Förderprogramm „Talent im Land“ Baden-Württemberg. Strategic Education Consulting.

⁴⁵ Bommers, Michael et al. (2008): Migranten am START – Bildungskarrieren von begabten Zuwandererkindern. Eine Studie. Universität Osnabrück/Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien. <http://www.imis.uni-osnabrueck.de/pdf/files/Hertie-START-Studie.pdf>

⁴⁶ Emminghaus, Christoph (2010): Gezielte Förderung wirkt! Evaluationsergebnisse zum STUDIENKOMPASS. Ramboll Management Consulting. <http://www.studienkompass.de>

⁴⁷ Institut für Demoskopie Allensbach (2010): Großer Bedarf – wenig Förderung. Studienfinanzierung 2010. <http://www.begabtenfoerderungswerk.de>

Impressum

Herausgeber:

Berlin-Institut für Bevölkerung
und Entwicklung
Schillerstraße 59
10627 Berlin
Telefon (030) 22 32 48 45
Telefax (030) 22 32 48 46
E-Mail: info@berlin-institut.org
www.berlin-institut.org

Discussion Paper Nr. 5
Mai 2011

Autoren:

Tanja Kiziak, Vera Kreuter, Reiner Klingholz

Lektorat: Margret Karsch

Organisation: Christian Kutzner

Gestaltung:

Jörg Scholz, Köln (www.traktorimnetz.de)

Das Berlin-Institut dankt der
Robert Bosch Stiftung
für die Unterstützung bei der
Erstellung dieser Studie.

Mit Ihrer Spende oder Zustiftung unterstützen Sie die unabhängige Arbeit des Berlin-Instituts

Das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung ist ein unabhängiger Thinktank, der sich mit Fragen globaler demografischer Veränderungen und der Entwicklungspolitik beschäftigt. Das Institut wurde 2000 als gemeinnützige Stiftung gegründet und hat die Aufgabe, das Bewusstsein für den demografischen Wandel zu schärfen, nachhaltige Entwicklung zu fördern, neue Ideen in die Politik einzubringen und Konzepte zur Lösung demografischer und entwicklungspolitischer Probleme zu erarbeiten.

Das Berlin-Institut erstellt Studien, Diskussions- und Hintergrundpapiere, bereitet wissenschaftliche Informationen für den politischen Entscheidungsprozess auf und betreibt ein Online-Handbuch zum Thema Bevölkerung.

Weitere Informationen, wie auch die Möglichkeit, den kostenlosen regelmäßigen Online-Newsletter „Demos“ zu abonnieren, finden Sie unter **www.berlin-institut.org**.

Das Berlin-Institut finanziert sich über Projektzuwendungen, Spenden und Forschungsaufträge. Das Institut ist als gemeinnützig anerkannt und erhält keinerlei öffentliche Grundförderung. Spenden und Zustiftungen an das Berlin-Institut sind steuerlich absetzbar.

Bankverbindung:
Bankhaus Hallbaum
BLZ 250 601 80
Konto 20 28 64 07

Bei Überweisungen bitte unbedingt Name und Adresse angeben, damit eine Spendenquittung zugestellt werden kann.

Kontakt:

Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung
Schillerstraße 59
10627 Berlin
Telefon 030 22324845
Telefax 030 22324846
E-Mail: info@berlin-institut.org

Berlin-Institut Discussion Papers:

1 Kleine Erfolge

Auch wenn es in
Deutschland 2008
weniger Nachwuchs
gab: Die Menschen
bekommen wieder
mehr Kinder – vor
allem im Osten der
Republik

2 Ungleiche Nachbarn

Die demografische
Entwicklung in
Deutschland und
Frankreich verläuft
gegensätzlich – mit
enormen Langzeit-
folgen

3 Glaube, Macht und Kinder

Erobern religiöse
Menschen mit
vielen Nachkommen
die Welt?

4 Schwieriges Wachstum

Bevölkerungs-
dynamik – das
vergessene
Thema der Entwick-
lungspolitik

Berlin-Institut

für Bevölkerung und Entwicklung
Schillerstraße 59
10627 Berlin

www.berlin-institut.org

Das Berlin-Institut dankt der Robert Bosch Stiftung für
die Unterstützung bei der Erstellung dieser Studie.

Robert Bosch **Stiftung**

